13

An

Herrn Archidiacon Harms

über

Einige seiner Thesen und einige Stellen in seinen Briefen zu einer näheren Verständigung über verschiedene seiner Thesen betreffenden Punkte

von

D. Adam Theodor Albert Franz Lehmus,

Distrikts = Schulen = Inspektor und Stadtpfarrer an der Stifts = Kirche in Ansbach.

Erlangen, 1819.

In der Palm'schen Verlagsbuchhandlung.

Sie, treflicher Mann! — so nenne ich Sie, weil ich Sie wirklich als vortreflich verehre — haben in dem Vorworte zu Ihren vielbesprochenen Thesen, diese weiter zu erklären, zu belegen, zu vertheidigen und zu verantworten versprochen. Sie haben, falls Ihnen die Arbeit zu viel seyn würde auf Einmal, alle ächten lutherischen Christen, die des Wortes von den Lippen oder aus der Feder mächtig sind, um ihren brüderlichen Beistand gebeten. Sie haben sich bereit erklärt, wenn Sie des Irrthums überführt werden sollten, Ihr Geständniß eben so frank und frei in die Welt, wie Ihre Sätze zu schicken, und mit der christlichen Versicherung geschlossen, daß Sie hier nur zu Gottes Ehren — denn in dieser alleine ist ja, wie alles Gute, so auch der Kirche Bestes, und jede wahrhaftige Dankbarkeit gegen gottergebene Menschen enthalten — handeln wollen.

Wie könnte ich an der Aufrichtigkeit Ihrer Versicherung zweifeln. Sie reden so fromm die

Sprache des Mannes, welcher wirklich das Evangelium als eine Kraft Gottes verehret, seelig zu machen alle, die daran glauben (Röm. I, 16.); allein eben darum glaube ich in Ansehung dessen, was ich Ihnen hier gerne sagen möchte, mit keinem treffenderen Vorworte, als der apostolischen Regel, einleiten zu können: *το πνευμα μη σβεννατε, παντα δοκιμαζετε, το καλον κατεχετε!* (1 Tim. V, 19 — 21.).

Ohne Weiteres gebe ich Ihnen zu: die Religion ist nicht Menschenwerk, sondern alleine Gotteswerk — *το γνωςον τȣ Θεου φανερον εςι εν αυτοις (ανθρωποις) ο γαρ Θεος αυτοις εφανερωσε.* Röm. I, 19. Wir wollen uns nicht dabei aufhalten, daß unter der Religion die Erkenntniß Gottes, und eine dieser Erkenntniß gemäße und sich bekräftigende Gesinnung, mit Einem Worte, das Leben in Gott zu verstehen sey; allein würde Gott sich nicht offenbaren, so würde der Mensch Gott nicht erkennen; diese Offenbarung aber ist nicht mittelbar, sondern **unmittelbar**; denn die Betrachtung der Sinnenwelt, oder die Reflexion auf das Denk- und Sittengesetz, **erzeugen nicht** den Glauben an Gott, sondern setzen vielmehr diesen Glauben als **schon vorhanden**, voraus, und wenn auch durch solche Reflexionen der Gedanke an ein höchstes Wesen **veranlaßt** wird, so ist diese Veranlassung doch

nicht die Ursache, sondern Medium der Entwicklung des Bewußtseyns des implecte — schon vor dieser Veranlassung da gewesenen und darum ursprünglichen Glaubens, oder das Mittel, wodurch die unmittelbare Offenbarung Gottes, als Gottes Offenbarung, begriffen wird. Alles Bestreben, das Daseyn Gottes zu beweisen, wäre undenkbar, wenn wir nicht schon vor allem Beweise dieses Daseyns gewiß wären; denn wie käme der Mensch nur dazu, etwas ihm Unbekanntes beweisen zu wollen? und wenn Gott erst durch Beweiß gefunden würde; wie könnte dieser, jenseits aller empirischen Reflexion befindliche Fund als sicheres Eigenthum behandelt werden, wenn ihm nicht schon ein früheres Finden vorangegangen wäre? Ist aber dieses Finden nicht Resultat eines vorher absichtlich angestellten Suchens; so ist uns dasselbe gegeben, und zwar, da die endliche Reflexion als solche uns das Unendliche nie geben kann, durch Gott **unmittelbar** gegeben. Die — geoffenbarte — Religion ist nun auch **insofern Vernunftreligion**, **insofern** die Vernunft ein reines Selbstbewußtseyn, oder besser, das Bewußtseyn eines reinen Selbstes, welches aber nicht das bewußtseyende Individuum, sondern dasjenige Selbst ist, in welchem eigentlich und wahrhaft das bewußtseyende Individuum existirt. Eben so ist die geoffenbarte Religion **insofern** auch **Naturreligion**, insofern unter Natur nicht das sicht-

bare Universum oder die Aussenwelt, sondern das wahrhaft und im eminentesten Sinne Würkliche verstanden wird; aber es giebt keinen Gegensatz zwischen der geoffenbarten Religion und der Vernunft- oder Natur-Religion; sondern wenn von Naturreligion die Rede ist, so wird der Gegenstand der Religion — das höchste Seyn, das höchste Wesen, das als höchstes Seyn oder höchstes Wesen der Geist schlechthin ist, — wenn von Vernunftreligion, das Organ der Religion vornämlich aufgefaßt, und demnach durch die Bezeichnung der Religion als Vernunft- oder Naturreligion nur die verschiedene Art und Weise, in welcher der Begriff der Religion gedacht werden kann, nicht aber ein Gegensatz zwischen geoffenbarter, oder zwischen Vernunft- und Natur-Religion selber ausgesprochen. Wer demnach der Vernunft- oder Natur-Religion eine höhere Dignität als der Religion selber — oder der geoffenbarten — Religion einräumen mochte; der verwechselt die durch Mittelbegriffe ausgebildete Vorstellung von der Religion, oder das Bemühen, das, was an sich schon in uns, und also uns eingeboren ist, dem Denken begreiflich zu machen, oder das Denken über die Religion mit der Religion selber, und mangelt darum zwar nicht der Religion, doch des Begriffes derselben! Beweißt sich aber Gott uns selber unmittelbar, so geschieht doch diese unmittelbare Ankündigung nicht

bei allen auf gleiche Weise, denn mehr oder minder ist der Mensch für Gott und die Erkenntniß desselben empfänglich. Ausgezeichnete Menschen wurden daher immer einer besondern Offenbarung gewürdigt, und diesen ausgezeichneten Menschen offenbart sich Gott vorzüglich, und sie selber sind vorzügliche Offenbarungen Gottes; diese Individuen aber offenbaren nicht Gott ihren Brüdern, denn sie könnten von Gott nicht reden, wenn Gott sich ihnen nicht offenbart hätte, sondern Gott offenbart sich durch sie den andern, und wenn diese dann wieder die dort geschehene Offenbarung fortpflanzen, so sind sie zwar nur Media jener Werkzeuge jener unmittelbaren Offenbarung; aber diese Offenbarung könnte auch nicht mittelbar an sie gekommen seyn und mittelbar durch sie wieder auf andere kommen, wenn nicht Gott ihnen, und denen, auf welche sie durch Gott wirken, sich wieder unmittelbar (wenn auch nicht in demselben Grade, wie dort) ankündigte; oder wenn die unmittelbare Offenbarung mit jenen einzelnen Individuen abgeschlossen wäre, und daher kann Jeder, der Religion hat und Religion mittheilt und empfängt, zwar nicht in gleichem Sinne, doch in verwandter Beziehung mit dem Apostel sprechen: τα τȣ Θεȣ ȣδεις οιδεν, ει μη το πνευμα τȣ Θεȣ, ημιν δε ο Θεος απεκαλυψε δια τȣ πνευματος αυτȣ (I Cor. II, 10. u. 11.).

Weiter bin ich mit Ihnen vollkommen darüber einverstanden, daß die christliche Religion (das Evangelium) geoffenbart, und zwar die eigentlich geoffenbarte Religion ist. Nicht nur ist nämlich im Christenthum jedes Moment der Religion, die lebendige Erkenntniß des lebendigen und allein wahren Gottes (Joh. XVII, 3.) und die thätige Verehrung desselben (Joh. IV, 24. XVI, 33. I Joh. V, 1 — 5. u. a.) vollständig enthalten. Die Menschwerdung Gottes ist vielmehr die unmittelbarste Offenbarung desselben — *Θεον ουδεις εωρακε πωποτε, ομονογενης υιος, ο ων εις τον κολπον του πατρος, εκεινος εξηγησατο.* Joh. I, 18. Als die Zeit erfüllet war — Gal. IV, 4. Ebr. I, 1-2. kam der Sohn in sein Eigenthum, wurde das Wort Fleisch, und die ewige Herrlichkeit sichtbar (Joh. I, 11-14.) und Christus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Abglanz seiner Herrlichkeit, der Erstgebohrene vor allen Kreaturen, das Wort, das vom Anfang bei Gott, das selber Gott, das das Leben und das Licht der Menschen, und in und zu dem Alles erschaffen ist (Col. I, 15 — 18. Ebr. I, 3. Joh. I, 1 — 4. 9. 10.). Darum ist er aber auch vor allen, darum wohnt in ihm alle Fülle der Weisheit und Erkenntniß (Col. I, 17-19. 23. Röm. VIII, 29.) und des alleinigen Heils (Act. IV, 12.), darum muß jeder an ihn glauben, der an Gott glaubet (Joh. XIV, 1.), darum können wir nicht zum

Vater kommen, als durch den Sohn (Matth. XI, 27. Luc. X, 22. Joh. I, 18.), darum werden wir nur durch diesen vor jenem angenehm (Eph. I, 6. u. 7.) und wie er unter uns bleibet bis an das Ende der Tage (Matth. XXVIII, 20.), wie er uns sich selber darreichet im gnadenreichen Sacramente (Luc. XXII. 14—20. I Cor. XI, 23—25. vergl. Joh. VI, 53—63.), so wirket statt seiner sichtbaren Gegenwart der Geist, der es von dem Seinen nehmen, und uns verkündigen soll (Joh. XIV, 16. 17. 26. u. ff.) und die Wirkung dieses Geistes ist wieder der Glaube an Christus (Col. II, 12. Röm. VIII, 14—17. X, 11.) der gerecht macht (Röm. IV, 16. Gal. III, 26. Eph. II, 8. III, 12. Röm. V, 12.), der sich nothwendig in einer gottgefälligen Gesinnung bezeuget (I Joh. V, 4. Jac. II, 17. u. 26. Gal. V, 6.), Friede mit Gott bereitet (Röm. V, 1. u. 2.) und deshalb die Seeligkeit selber und der alleinige Weg zur Seeligkeit ist (Röm. XIV, 23. Ebr. XI, 1. u. 6.).

Wollen unsere sogenannten liberalen Theologen Christum nur als einen vorzüglichen Menschen beschreiben; so denken sie sich hierunter entweder einen noch der Unvollkommenheit verhafteten, — denn auch in dem Vorzüglichen bleibt immer noch ein Rest der Mangelhaftigkeit zurück — oder einen vollkommenen Menschen. Mit der ersten Annahme

läßt sich jedoch nicht füglich die totale Weltumänderung, welche, aller Geschichte zu Folge, durch Christus realisirt wurde, und noch weit weniger die völlige Sündlosigkeit desselben (Joh. IV, 34. V, 19. IX, 4.) vereinen. Ein vollkommener Mensch aber ist nur derjenige, in dem die Idee der Menschheit in ihrer Fülle sich verwirklicht, oder dessen Seyn und Leben der Idee der Menschheit völlig angemessen ist. Wäre nun die Idee der Menschheit ein Produkt menschlicher Willkühr oder der bloßen Abstraction, so würde sie nur von Einzelnen, mere qua ens cogitationis, nicht aber von allen, gleichviel ob mehr oder minder deutlich und umfassend, mit Nothwendigkeit gedacht. Liegt aber diese Idee nothwendig in unserer geistigen Natur, so kann sie nur von Gott uns eingepflanzt, und sie könnte wieder von Gott uns nicht eingepflanzt seyn, wenn sie nicht in Gott enthalten oder ein Gedanke Gottes wäre. Ein Gedanke Gottes aber ist, so gewiß Gott das absolut nothwendige Wesen ist, ein absolut nothwendiger, und vermöge seiner absoluten Vollkommenheit ein absolut vollkommener, und als absolut nothwendig, und absolut vollkommen, ein realer Gedanke; Gottes realer Gedanke ist demnach, so gewiß Gott ist d. i. er ist ewig aus Gott gezeuget, oder der ewige dem ewigen Vater gleiche Sohn, der als Urbild des Erschaffenen, und als ewiges Medium der göttlichen Schöpfung

nicht historisch auftreten kann, ohne sich als der Gottmensch, der urbildliche göttliche Mensch, oder als der Mensch schlechthin zu bekräftigen.

Die Idee der Menschheit aber (der Mensch schlechthin, der ewige Sohn Gottes), ist der einzige und absolute Versöhner zwischen Gott und den einzelnen Menschen. Der Vollkommene will nur das Vollkommene, und jede Richtung des Erkennens und Wollens auf das Relative und Eigene, ist Entfernung von dem Vollkommenen, oder Entzweiung mit diesem. Die Erscheinungswelt ist auf diese Weise gefallen, und konnte also nur durch die Erscheinung des Gottmenschen wieder geheiliget, oder ihrem Schöpfer versöhnet werden. Konnte aber der Gottmensch erscheinen, ohne im Namen der ganzen Menschheit, oder ganz im Geiste ihrer Idee zu handeln? konnte er in diesem Geiste handeln, ohne alles Relative, Eigene dem heiligen Willen zu opfern? konnte er alles Eigene diesem Willen opfern, ohne dem ewigen Gedanken Gottes und also auch der ewigen Heiligkeit und Gerechtigkeit, Weisheit und Liebe, völliges Genüge oder vollkommene Genugthuung zu leisten? und wer kann Theil haben an dieser Versöhnung, wer diese Genugthuung — die ein Verdienst um alle Menschen ist — sich aneignen, ohne die Wirklichkeit und Wahrhaftigkeit (das gewisse Seyn) der Idee der Menschheit anzuerkennen? (ohne an sie

zu glauben?) wer diese wirklich und lebendig anerkennen; ohne diese Anerkenntniß durch die That zu bekräftigen, und also durch dieselbe zum Frieden mit Gott zu gelangen? Oder soll eingewendet werden: der Vollkommene wolle nicht das Vollkommene, sondern pflege, als ein gütiger Vater, die menschliche Gebrechlichkeit zu übersehen? Wer sieht nicht, daß selbst in diesem Widerspruche eine Menschwerdung Gottes, jedoch in *der* Art angenommen wird, *daß* Gott dabei *von seiner Göttlichkeit verliert*, während diese im Evangelium dadurch unverletzt bleibt, daß Gott, als die Liebe, seinen Kindern, das Beste, was er mittheilen kann, sein eigenes hocherhabenes Leben anbietet und ohne Unterlaß darreicht.

Mit Recht sagen wir also, daß diejenigen, welche Christus verkündiget hatten, nicht von dem Geiste der Welt, sondern von dem Geiste aus Gott beseelt wären (2 Cor. V, 16. 1 Cor. II, 5—7. 10—12.). Mit Recht nennen wir das Evangelium eine δυναμις Θεȣ εις σωτηριαν παντι τω πιστευοντι (Röm. I, 16.), mit Recht können wir in die freudige Versicherung des Apostels einstimmen ημεις εχομεν βεβαιοτερον προφητικον λογον. ω καλως ποιειτε προσεχοντες, ως λυχνω φαινοντι εν αυχμηρω τοπω, εως ȣ ημερα διαυγαση, και φωσφορος ανατειλη εν ταις καρδιαις υμων (2 Petr. I, 19.), und da die heilige Schrift,

oder das von menschlichen Meinungen oder Menschensatzungen gereinigte Wort Gottes, das Fundament der evangelischen Kirche, da dieser Christus und sein Verdienst, freie Gnade und wahrhaftiger Glaube das α und ω ist, so wird der Protestantismus mit allem Fuge als das eigentliche Christenthum gefeiert. Die vollkommene, durch das Christenthum und in demselben geoffenbarte Religion mußte den Keim mannichfacher Bildung in sich tragen, der, der Zeit anvertraut, sich nur allmählig aus sich selber entwickeln konnte. Im historisch gewordenen Christenthum kehrten demnach, jedoch freilich in veränderten Gestalten, Judenthum und Heidenthum wieder; allein der immer vorhanden gewesene und erst zu seiner Zeit ein actuelles Leben gewinnende — Protestantismus versöhnte die Erscheinung des Christenthums mit dem Christenthum selber, und darum ist auch er nicht Menschenwerk, sondern das Werk Gottes durch besonders tüchtige Menschen, nur daß die in ihm enthaltene und ihn eigentlich constituirende Offenbarung; nicht als eine neue, sondern nur als Erneuerung einer schon vollzogenen Offenbarung, oder als Wiederholung und besonders kräftige Erweisung des schon durch Christum reichlich ausgegossenen Geistes betrachtet werden kann.

Fragen wir aber jetzt weiter, wie die Offenbarung Gottes zu den Menschen kommt? so

kann ich, um die Antwort zu hohlen, nicht mehr mit Ihnen gleiches Weges gehen; giebt sich nemlich Gott unserm Bewußtseyn zu erkennen, so muß auch in diesem Bewußtseyn Etwas enthalten seyn, das dieses sich zu Erkennengeben annimmt. Sie sagen selber (Briefe S. 98.): „Was ist, was „in demselben Verstande etwas ist, wie „Sonne, Mond und Sterne etwas sind, „das muß wahrgenommen werden in „demselben Verstande, wie Sonne, Mond „und Sterne wahrgenommen werden, „mittelst eines Sinnes, der von demsel„ben afficirt wird, gleichwie von kör„perlichen Dingen Auge und Ohr affi„cirt werden, und wie den Menschen ein „besonderer Sinn für Musik, Mahle„rey und dergleichen gegeben ist; eben „so ist ihnen ein besonderer Sinn zur „Wahrnehmung göttlicher Dinge gege„ben, welcher Sinn afficirt werden „muß, sonst nehmen die Menschen nichts „wahr." Der Sinn Ihrer Behauptung kann nun allerdings nicht seyn, daß Gott in demselben Sinn ist, in welchem Sonne, Mond und Sterne sind; denn wenn Gott auch als Geist ist, d. i. ein persönliches, reales Daseyn hat, und Sie demnach gegen die, die ihn als solchen anerkennen, die S. 82. in den Br. angezogene biblische Stelle, Sie müßten denn das Bild mit der durch

das Bild bezeichneten Wahrheit verwechseln, nicht anwenden können, so ist Gott doch ein Geist (Joh. IV, 24.) und demnach allerdings ein Gott, der, wenn er auch Himmel und Erde erfüllet, und wenn auch in ihm Alles lebet, webet und ist, doch zugleich ein von der Kreatur verschiedenes Wesen (einen Glauben, den Sie in Widerspruch mit S. 82. den Freunden der Vernunft absprechen) und darum auch nur geistig zu erfassen ist. Was ist aber das Geistige, das ihn erfasset? das Herz? das Gemüth? wie Sie — in den Briefen S. 98. — behaupten. Wohl! Beides ist Gefühl! Herz Gefühl für das Menschliche, Gemüth Gefühl für das Göttliche; aber denken Sie sich nur Einen Augenblick ein bloßes Gefühl und Sie müssen, wenn Sie dieser Vorstellung nichts Fremdartiges beimischen wollen, etwas Blindes sich denken, das nur dadurch sehend werden kann, daß es über das Gefühlte zum Bewußtseyn gelanget. Alles Bewußtseyn ist aber nur durch Intelligenz möglich, und ohne Intelligenz gar nicht vorhanden. Vernehmen muß der Mensch die Offenbarung, wenn sie eine Offenbarung für den Menschen seyn soll, aber vernehmen kann ich nicht, ohne zu denken; das Vermögen, Gott zu vernehmen, ist nun Vernunft; denn die Vernunft ist der ewige Gedanke Gottes durch den Menschen, das Bewußtseyn, das sich wahrhaft nur in dem Bewußtseyn des eigentlichen höchsten Selbstes findet. Nur

durch Vernunft ist das Gemüth da, ohne Vernunft wäre dasselbe bloßer Instinct. Was aber das Gemüth zum Gemüthe macht, muß auch von höherer Dignität, als das Gemüth seyn. In der oben angegebenen Bezeichnung wird nun auch die Vernunft das Vermögen der Ideen genannt, denn die Ideen sind nicht menschliche Einfälle, oder Producte menschlicher Willkühr, sondern die ewigen Gedanken Gottes, deren der Mensch, durch die Vernunft, dieser lebendigen und ewigen Offenbarung Gottes inne wird, und wenn Sie die Idee auf diese Weise gefaßt hätten, hätten Sie der — S. 97. in den Briefen aufgeworfenen — Fragen sich überheben, und namentlich die: Ist Gott auch eine Idee? sich dadurch einfach beantworten können, daß Gott sich allerdings auch selber, aber daß dasjenige, was Gott denket, kein bloßes ens cogitationis, sondern etwas Wirkliches ist. Weil indessen die Vernunft das Vernommene nicht erkennen kann, ohne es zu verstehen, so ist die Vernunft auch nothwendiger Weise Verstand d. i. der Verstand ist Nichts ohne Vernunft; er existirt — seinem wirklichen Wesen nach — allein in der Vernunft; allein ohne ihn könnte sich die Vernunft nicht bekräftigen, und darum ist er, wie die Vernunft, eine Gabe Gottes und ein göttliches Vermögen. Weil ferner die Vernunft Gott nicht vernehmen kann; ohne ihn zu verehren und heilig zu halten; so ist die Vernunft auch

Gewissen, und wenn nur das Gewissen der Vernunft treu bleibt, so erscheint es nie in der Gestalt, in der Sie dasselbe in den Briefen S. 101. und 102. und in den Thesen 15. 17. 18. dargestellt haben, denn das Gewissen kann, um mit Ihren eigenen Worten zu reden (Theses 10.), „kein „Gesetz geben, sondern nur vorhalten „und einschärfen die Gesetze, welche Gott „gegeben hat, und nichts loben, als „was Gott gelobet hat."

Berufen Sie sich darauf, daß das Christenthum unbedingten Glauben fodere; ich gebe Ihnen zuförderst die S. 98. in den Br. unbedingt, wenige Zeilen vorher aber nicht unbedingt ausgesprochene Behauptung, daß dieser Glaube nur als Würkung der Gnade, und nicht als Würkung der Natur (oder als Product endlicher Kräfte) gedacht werden könne, unbedingt zu, aber was ist dieser Glaube? ein gedankenloses Fürwahrhalten, und Fürwahrannehmen des Gelehrten? Abgesehen, daß der Gott der Lebendigen von den Geschöpfen, welchen er das Pfand seines Lebens, den Geist, verliehen hat, keine Verzichtleistung auf den Geist fodern kann; was wird von einem solchen Glauben Matth. VII, 21. Jac. II, 10. prädicirt? stützt nicht Christus selber die Foderung des Glaubens Joh. X, 37. u. 38. auf Gründe? nennt er nicht das das wahre Leben, den allein wahren

Gott und seinen Gesandten erkennen? (ινα γινωσκωσι Joh. XVII, 3. vergl. Joh. VIII, 32.) und wenn Röm. XIV. der Glaube überhaupt als eine unerschütterliche Ueberzeugung und Ebr. XI, 1. nicht allein als eine hoffende, sondern als eine zweifellose Zuversicht von der Wirklichkeit des Unsichtbaren beschrieben wird; ist diese zweifellose Zuversicht nicht Gewißheit? sind wir von etwas andern gewiß, als von dem, was wir wissen? und können wir wissen, ohne zu denken? Und wenn Petrus (Br. I, 3. 15.) fodert, sich bereit zu halten, um von dem Grunde (λογος) der Hoffnung Rechenschaft zu geben, so will er, was Act. XVII, 11., und auch in Ihren Thesen (63.) gebilligt wird, allein läßt sich dieser Grund anders als gründlich, und läßt er sich gründlich, ohne durch die Operation des geistigen Vermögens (durch einen vernünftigen, oder durch den Verstand, der im Bewußtseyn Gottes denket) nachweisen?! Schelling, dieser hohe, wahrhaft christliche Weise sagt in seiner allgemeinen Zeitschrift *): „Das Wort „Glaube drückt eigentlich nur die Zuversicht in „der Ueberzeugung, die Einstimmigkeit des Herzens „mit der gewissen Ueberzeugung aus. Aechter „Glaube ist selber nichts anders als ein glaubendes d. h. zuversichtliches Wissen, in welchem, wie „in allem wahren Wissen, Herz und Geist in

*) 1. Band 1. Heft Brief an Eschenmeier S. 121.

„Einklang sind, keineswegs aber ist er, wie „Eschenmeier und einige andere wollen, eine „gänzliche Negation alles Wissens.“

Im Herzen, im Gemüthe, mit Einem Worte, im Gefühl ist nemlich alles implicite enthalten, was das intelligente Prinzip explicirt, und darum spricht alles Geoffenbarte das Gefühl an. Explicirt aber das intelligente Vermögen (der in der Vernunft gegründete und nur in der Vernunft existirende Verstand) das im Gefühl implicite Enthaltene eben so, als sich im Menschen die gesammte den Menschen vorbildende Natur mit Bewußtseyn wiederholt, so ist kein Widerspruch zwischen dem Verstande und dem Gefühle vorhanden, sondern jener stellt das nur als gewiß dar, was dieses ohne Weiters als gewiß annimmt, das Gefühl ist demnach die Grundlage, die Wurzel des Gewächses, das sich im Verstande als Baum gestaltet. Ist also auch die Wurzel nicht der Baum selber, sondern nur die Bedingung der Existenz des Baumes; ist der Baum ferner nicht die Wurzel, sondern das Höhere, das sich aus der Wurzel entwickelt, so sind doch Wurzel und Baum in einander verwachsen, und die Wurzel enthält nichts implicite, was nicht der Baum explicirt; und der Baum explicirt nichts, was nicht die Wurzel implicite in sich träget. Will aber die Wurzel Baum seyn, will die Grundlage

an die Stelle des aus der Grundlage Entwickelten treten, so ist nicht mehr der unentfaltete Keim, sondern die ungestaltete Masse (rudis indigestaque moles) oder die Verworrenheit wahrzunehmen, die immer hervortritt, wenn das Gefühl sich als herrschend bezeugt. Reißt hingegen der Baum von der Wurzel sich los; so giebt er die Bedingung seiner Existenz; also seine Existenz selber Preiß; der Verstand wird gemüthlos und (da das Gemüth nur durch Vernunft dieses Vernehmen Gottes als Gemüth bestehet) vernunftlos, und bleibt darum nicht ursprünglicher, gesunder, sondern wird ein kranker, gefallener (jedoch mit dem Scheine der Gesundheit und Selbstständigkeit sich brüstender) Verstand, und darum in Beziehung auf Jenen der eigentliche Unverstand. In diesem existiren alle, welche die Dogmen des Evangeliums als unvernünftig, und die Gebote desselben als zu strenge, oder zu hart verwerfen; allein so wenig es eine Gemeinschaft zwischen Licht und Finsterniß, oder zwischen Christus und Belial giebt (2 Cor. VI,-15.), so wenig werden die wirklich Vernünftigen und darum auch wirklich Verständigen die sogenannten Aufgeklärten (— wenn anders der seiner Wortbedeutung noch ehrenvolle, hier aber nur usurpirte Name der Aufklärung noch in die Länge der Verkehrung der Wahrheit in Irrthum, der Affirmation in Negation, oder der Finsterniß zugestanden werden kann, in der zwar

das Licht sich bekräftigt, welche aber dieses nicht zu begreifen vermag —) als ihres Gleichen ansehen.

Wollen Sie die Reformatoren zu Ihren Gunsten anführen? Es ist richtig; diese predigen mit starker Stimme den Glauben; haben ihn aber immer nicht für eine historische, auf äußerer Autorität beruhende, sondern für eine lebendige innere Gewißheit erklärt; und nie mit Machtsprüchen (das bloße Gefühl spricht ab, eben weil die klare und gründliche Erkenntniß ihm fehlet), sondern mit Gründen gestritten. Allerdings war die Waffe, welche die Reformatoren gegen die Anhänger der Menschensatzung gebrauchten, einzig und allein die Bibel als dasjenige Buch, welches die ursprüngliche Offenbarung enthält, und in welchem diese Offenbarung sich darstellt. Auch ist und bleibt die Schrift Quelle und Inhalt der Wahrheit (denn wahr ist nur, was göttlich und also von Gott geoffenbart ist; jede andere sogenannte Wahrheit ist nur abgeleiteter Weise, und darum nicht eigentlich Wahrheit) und wenn gleich nicht die älteste, doch darum die sicherste Erklärerin der nicht geschriebenen Offenbarung; weil diese nur durch den Geist offenbar wird, und die Schrift Geist ist und nur im Geist existirt. Wird aber die Schrift nicht verstanden, so bleibt sie eine Hieroglyphe, und die Schrift wendet sich darum an den Verstand, und ihr Inhalt wird erst durch den Verstand als

Geoffenbartes erkannt. Zum Verstehen der Schrift gehört ferner nothwendig Kenntniß der Sprache, in der sie verfaßt, und der Zeit und der Orte, in der und in denen sie verfertigt wurde, aber die Sprache selber ist das Wort des Verstandes, und kann ohne Verstand nicht gelernt werden, und eben so werden Zeit und Ort nur dann richtig erkannt, wenn der Geist der Zeit und des Orts verstanden oder mit dem Verständniß (dessen conditio sine qua non doch wieder der Verstand ist) identisch wird. Auch könnte das in der fremden Sprache Enthaltene und in ihr Dargestellte nicht gefaßt werden, wenn es eine dem Geiste unerhörte d. i. nicht in ihm, wenn auch nur implicite enthaltene Lehre enthielte. Sie versichern auch Thes. 51.: „Die Worte unserer geoffen„barten Religion halten wir heilig in „ihrer Ursprache und betrachten sie „nicht wie ein Kleid, welches man der „Religion ausziehen könnte, sondern „als ihren Leib, mit welchem vereint „sie ein Leben hat." Sie wollen also den Leib nicht von dem Geiste, das Wort nicht von dem Gedanken; aber Sie wollen gewiß auch nicht den Geist von dem Leibe, den Gedanken nicht vom Worte trennen; oder einen Leib ohne Geist, ein Wort ohne Gedanken haben, aber die linguistische Gelehrsamkeit, blos als solche, reicht nicht zu, um den Geist und den Gedanken zu begreifen,

dieser wird vielmehr wieder nur vom Geiste und vom Gedanken erfaßt, und wir könnten ihn nicht fassen, wenn er nicht in uns, oder in der ursprünglich an uns ergangenen Offenbarung enthalten wäre, weswegen sich auch kräftige Mystiker immer auf das innere Licht berufen, das zwar nicht in allen aufgegangen ist; aber doch in Jedem -- wenn auch nur verborgen — leuchtet. Ueberflüssig schien indessen jede solche Unterscheidung zu seyn, so lange die fromme Ehrfurcht für die ewige Offenbarung Gottes und das Medium derselben die Geister und Gemüther regierte. Sie, frommer Diener des Wortes, haben die Zeit, von der wir gegenwärtig kaum des Kleides Saum noch sehen (Briefe S. 69.) und die darauf folgende in gewissem Betrachte unvergleichlich geschildert, und auch ich habe das eigentliche Wesen dieser, vor noch nicht langer Zeit darzustellen mir Mühe gegeben *), aber die alte Welt der Vorstellungen ist untergegangen, eine neue will sich vor unsern Augen gestalten, und was dort alleine in der Regel Hülfe brachte, kann gegenwärtig wenigstens nicht mehr als universelles Heilmittel gelten. Sie selber sagen in Ihren Briefen (S. 62. u. 63.): „Neue Zeiten, neue Waffen, oder die alten doch neu formirt, „wenigstens den alten Rost wegpolirt

---

*) Der Protestantismus S. 87.

„und immer neue Listen und Schwenkun„gen. Da muß man werden, wie im ähn„lichen Kampfe der Apostel mußte, den „Juden ein Jude, den Griechen ein Grie„che; oder auch, was zuweilen von grö„ßerer Wirkung seyn mag, als den er„klärtesten Gegner sich darstellen, den „Juden als Grieche und den Griechen „als Jude, und dann keine einzige Wis„senschaft verschmähen, um Hülfsvölker „aus ihr zu ziehen, wäre es ein tref„fendes Bild auch nur und alle Schön„heit legen in die Form der Rede, al„le Stärke in das sorgfältig gelegte „Wort, so viel man hat und erreichen „kann."

Ob nicht auf manche dieser Aeußerungen sich das gewichtige Wort anwenden lasse, das der ernste und kraftvolle Niethammer in seinem Vorworte zu Luthers Weisheit *) gesagt hat, lasse ich — da ich nicht auf einzelne Ausdrücke eingehen will — dahin gestellt seyn, und stelle lieber sogleich die bestimmte Frage auf: was wir eigentlich wollen? und wie wir diesen Willen ausführen können?

*) 1. Theil S. X. u. ff.

Wir wollen, was die erste Frage betrift, den verschwundenen lebendigen Glauben an das Evangelium zurückrufen oder vielmehr demselben einen festen und unentreißbaren Stüzpunkt verleihen, mit andern Worten an die Stelle subjectiver Meinungen und Ansichten eine wirkliche Ueberzeugung von der wirklichen und seeligmachenden Wahrheit setzen. Nur von der absoluten Wahrheit (in Gott ist alleine die Wahrheit Joh. XVII, 17.) können wir wahrhaft überzeugt seyn. Jede andere sogenannte Ueberzeugung ist bloße Selbstüberredung, die Ueberzeugung aber geht einer Seits von Erhebung über unsere Subjectivität (von der wirklich sittlichen Gesinnung) aus, und muß anderseits ihre sittliche Natur im Wandel bewähren, aber sie kommt nur durch ein ruhiges und gründliches Denken, also durch den vernünftigen Verstand zu Stande. Sie werden darum einsehen, daß die Stellung der ersten Frage nothwendig sogleich zur Beantwortung der zweiten hinführt. Als Prediger haben wir hier nur die geschriebene Offenbarung zu erläutern, und wie jede Predigt, die nicht schriftgemäß und nicht im Geist und Sprache der Schrift verfaßt ist, nicht den Namen einer Predigt verdient, so läßt sich auch von denen, welche unsere Predigten noch besuchen, a potiori annehmen, daß sie den an die Schrift gebundenen Glauben der Väter im Allgemeinen (wenn auch die Lauterkeit desselben durch das fremdartige Gewässer der mo-

dernen Cultur im Einzelnen getrübt worden wäre) nicht verlohren haben; indessen haben wir doch diesen Glauben zu stärken, vor Zweifeln zu bewahren, dem Zweifel selber zu begegnen, und müssen also den wirklichen Verstand gegen den Scheinverstand waffnen, oder dem emancipirten Verstande die Pietät, die Ehrerbietung für die Mutter, die Vernunft erhalten.

Wie wollen wir aber den Glauben, wo er verschwunden ist, zurückrufen? durch gefühlvolle Berufung auf das Gefühl? der negirende Verstand (der Scheinverstand) ist gemüthlos, und läßt sich zwar die Sprache des frommen Gefühls, wenn sie ästhetisch klinget, gefallen, dünkt sich aber berechtigt, den Inhalt derselben ohne weiters als Declamation abzuweisen; wollen wir ihn aber an die Schrift binden, so übersehen wir, daß er die Autorität derselben als eine ihn drückende Bürde abgeworfen hat, und diese Sichfreimachung sich als Erleuchtung anpreißt. Es bleibt uns also nichts übrig, als den Unglauben (der immer ein Wahnglaube, und darum mit dem Aberglauben Eins ist, denn der eigentliche Aberglaube ist die Hingebung an die Aussprüche der Empirie im Begehren und Reflectiren, und die eitle Täuschung über diese Hingebung, die Verwechslung des Irrlichtes mit dem Lichte, weswegen die sogenannte Aufklärungsperiode, so stark

sie auch gegen den Aberglauben geschrieen haben mag, im krassesten Aberglauben einhergieng) aus sich selber gründlich zu widerlegen, und ihn durch diese bündige Widerlegung wenigstens vor der Hand zu der stillschweigend angenommenen Voraussetzung zu führen, daß es im Gebiete des Geistes ein Jenseits gebe, an welches seine beschränkte Bildungsstufe nicht hinreicht.

Der geistreiche und tiefsinnige Baader sagt *): „Mit der höchsten Spannung der einschließenden Thätigkeit und Energie (gleichsam „der Entzündung der Ichheit, dem höchsten geistigen Erstarren oder der tiefsten Verfinsterung) „tritt, wenn anders diese Macht und Energie der „Ichheit der durch den Blitz geöffneten Region „der Freiheit zum Opfer gebracht, oder dieser „creditirt wird, sofort eine Depotenzierung dieser Energie ein, eine Ueberwundenheit und Weichen (Weichheit — Flüssigkeit — ein Sinken — „Schwere oder Gravitiren, ein Gelassen- und „Zerlassenseyn gegen jene Region) d. h. aus jener „Energie (des Egoismus, als gleichsam einem „Gase) wird (in diesem wunderbaren Transmutationsprozesse, wobei das Feuer der wahre Alchemicus ist) Wesen.“ Wo nemlich die Sün-

*) Ueber den Blitz, als Vater des Lichtes, S. 12. u. 13.

de mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch mächtiger geworden (Röm. V, 20. u. 21.). Erreicht die Negation des Verstandes und Willens ihren Gipfel, so muß sie sich auflösen, oder sich in ihrer Nichtigkeit erfassen, der Blitzstrahl zündet in der dunkeln Nacht und versenget, allein eben dadurch entstehet zuvörderst mehr ein Gefühl der eigenen Nullität, als die sichere Kenntniß des Wahren, der Uebergang kündigt sich als ein Fühlen, Ahnen und Sehnen, und da der Scheinverstand in seinem Schein erfaßt ist, als Widerwille gegen alles Erkennen und alles Wissen an. Haben wir mit solchen Individuen zu thun, war unser Wort und unser Wandel vielleicht selber Werkzeug der hier durchgebrochenen Gnade; wir werden sie befriedigen, wenn wir ihnen die Schrift aufthun und aus der Schrift die Räthsel ihres Zustandes lösen, und wie sie vermöge desselben an jenes höhere Ansehen gebunden sind, so werden sie auch, so lange sie in diesem Zustande sind, nicht nach dem Grunde dieses Ansehens fragen; allein wie der Blitz der Vater des Lichtes ist, so will jedes Sehnen Befriedigung; und wer einmal gedacht hat (gesetzt auch, daß sein früheres Denken nur negirender Natur gewesen ist) wird gerne zum freien Gedanken zurücke kehren, und wenn er also den Inhalt seines Glaubens zum Gegenstande seines Denkens macht, oder über seinen Glauben befriedigende Gewißheit sucht, wo findet er diese? wer soll diese Gewiß-

heit ihm geben? Es ist die Aufgabe des Theologen, sich in der Erkenntniß der ewigen Wahrheit die Sicherheit zu verschaffen, welche nicht mehr hin und her getrieben werden kann, vom Winde allerlei Lehre (Eph. IV, 14.), er kann aber nur dann diese völlige Sicherheit finden, wenn er nicht von dem Glauben an das unbedingte Ansehen der Schrift, als einem unerwiesenen Postulate ausgehet, sondern den Geist und Inhalt der Schrift in seiner Nothwendigkeit erkennet. Diese nothwendige (klare, gewisse) Erkenntniß des Nothwendigen macht uns alleine auch fähig, nicht nur jedem wirklich religiösen Bedürfniß wirkliche und genügende Befriedigung zu verschaffen, sondern auch die Behauptung des Unglaubens bündig zu widerlegen, und der falschen Dialectik — der Sophisterey — die wahre Dialectik siegreich entgegen zu setzen. Wer durch die Zweifel der Unglaubigen noch beunruhigt werden kann, stehet mit denselben gewissermassen auf einer und derselben Stufe, und hat selber das Schiff seines Glaubens noch nicht ans Ufer geführt. Wer ihre Einwürfe nicht beantworten, wer nur durch Machtsprüche sie abweisen, nicht aber die Totalität ihres Standpunkts angreifen will, der siegt nicht, sondern der fliehet, und jede Flucht ist ein stillschweigendes Eingeständniß der Ueberlegenheit auf Seiten der feindlichen Macht. Zweifellosigkeit der Erkenntniß und Sicherheit in derselben sind unzertrennlich verbun-

den, aber sie sind auch nur da, wo wir des Gegenstandes uns wissenschaftlich bemächtigt haben. Die Wissenschaft hebt den letzten Feind auf und macht ihn zu nichte. Wie die Vernunft, ihrem Wesen nach, das Bewußtseyn Gottes ist, so lebt die Wissenschaft nur in diesem Bewußtseyn, d. i. in der Idee, und nimmt also auch ihr Prinzip allein aus der Idee. Die Idee aber können wir nicht vollständig denken, ohne sie in Begriffe aufzufassen, das Vermögen der Begriffe aber ist der Verstand und darum dieser (der in der Vernunft, in der Idee existirende Verstand) das unentbehrliche Organ der Wissenschaft. Soll nun der Inhalt einer geschriebenen Offenbarung Gegenstand einer wissenschaftlichen oder Vernunfterkenntniß werden; so muß der — in der Vernunft existirende — Verstand zuvörderst fragen, ob dieser Inhalt dem Wesen der Vernunft, der ursprünglichen Offenbarung angemessen sey? und wenn irgend eine geschriebene Offenbarung, oder irgend ein Verkündigen derselben diese Frage (Prüfung) verböte, so würde eine solche Lichtscheue nothwendig den Verdacht der Lichtlosigkeit erregen. Das Christenthum ist selber Licht, es hat demnach nicht nöthig, das Licht zu hassen oder vor demselben zu fliehen, und kann bei keiner, selbst der strengsten Prüfung verliehren. Sagt man aber, die Vernunft muß bescheiden seyn, sie muß ihre Gränzen nicht überschreiten, und wo sie

auf Unbegreiflichkeiten und Geheimnisse stößet, sich dem Glauben in die Arme werfen; so bitte ich Sie, mit mir den Sinn dieser beliebten Redensarten zu sichten. Was heißt zuvörderst: die Vernunft soll bescheiden seyn? soll sie oder ihr Organ (der Verstand) das Resultat der Prüfung nicht finden? soll sie dieses sich vorsetzen? dann hübe die Prüfung mit einer petitio principii an, und hörte dadurch auf, Prüfung zu seyn, deren unerläßlicher Character Unbefangenheit, und deren Leitstern und Quelle rücksichtlose Wahrheitsliebe ist. Welches sind weiter die Gränzen der Vernunft? als ein Bewußtseyn Gottes ist die Vernunft in so fern ewig, in so fern der, dessen sie sich bewußt ist, ewig ist, in so fern aber das Vernunftwesen jenem Bewußtseyn entstehet, also in der Endlichkeit unendlich ist, wird die Vernunft auch als unendlich bezeichnet. Das Unendliche ist an sich unbeschränkt, als Unendliches aber in der Endlichkeit hat es in dieser seine natürliche, als Unendliches, das nur im Ewigen existirt, in diesem seine geistige Schranke, d. i. sein Gesetz. Nach jener ist unser Bewußtseyn von Gott, nicht das Bewußtseyn, welches Gott von sich selber hat, d. i. unser Wissen ist kein Allwissen und die sich in Gott erkennende (die wahre wirkliche) Vernunft wird eine solche Verwechslung der Begriffe sich nie zu Schulden kommen lassen; wo sie aber verschuldet wird, hat nicht die Ver-

nunft, sondern die Subjectivität, ihre Schranken übertreten, das Gefühl den Verstand des Individuums überwunden, und dieses zum Schwärmer gestempelt. Unser Bewußtseyn von Gott kann also über Gott und göttliche Dinge allerdings immer aus diesem unsern Bewußtseyn urtheilen, aber es betrachtet sich nur als ein Zeugniß, das Gott von sich selber in Ewigkeit abgelegt hat, und giebt demnach, indem es sich für Wahrheit erkennet, nicht sich, sondern dem, welcher sich durch dasselbe bezeuget, die Ehre. Diese natürliche Schranke ist zugleich die geistige Schranke; denn die Vernunft ist der demüthige Sohn, der nicht sich, sondern den Vater verherrlicht, und darum auch in das Bewußtseyn desselben nicht den Gegensatz seines Inhalts (der indessen, weil er Gott, dem allein Lebendigen entgegen ist, auch nicht als wirklich seyend betrachtet werden kann) d. i. nichts Ungöttliches aufnimmt d. i. das Bewußtseyn Gottes ist ein göttliches Bewußtseyn und muß ein göttliches, Gottes würdiges, Bewußtseyn seyn. Die Schranke der Vernunft ist demnach die Vernunft selber, und die Forderung der Vernunft soll ihre Gränzen nicht überschreiten, sagt, beim Licht besehen, nichts anders, als die Vernunft soll sich eben als Vernunft und nicht als Unvernunft beweisen.

Was endlich die unbegreiflichen Lehren oder Geheimnisse betrift, welche die Vernunft zu dem Glau-

Glauben nöthigen sollen; so müssen dieselben entweder als unvernünftig, oder als übervernünftig, oder als würklich in der Vernunft, wenn auch nur implicite enthalten gedacht werden, sind sie unvernünftig, d. i. dem ursprünglichen Bewußtseyn von Gott widersprechend, so sind sie auch ungöttlich, und darum nicht geoffenbart, und wir würden, wenn wir nur auf äußeres Ansehen sie annehmen, auch jeglichem anderen Wahne die Thüre eröffnen; sind sie übervernünftig, d. i. nicht in dem ursprünglichen Bewußtseyn Gottes enthalten, so ist a) dieses ursprüngliche Bewußtseyn kein Bewußtseyn Gottes, und demnach der Mensch von Anbeginn von Gott verlassen, b) hat Gott im Anfang nur versucht sein Ebenbild zu schaffen, und späterhin diesen mißgerathnen Versuch verbessert. Wie aber diese Vorstellungen mit den Begriffen der Unveränderlichkeit der höchsten Weisheit, mit Einem Worte der absoluten Vollkommenheit sich vereinigen lassen; kann ich eben so wenig einsehen, als ich einen Grund finden kann, der solche Lehren für geoffenbart anzunehmen geböte, denn entweder ist die Gesammtheit dieser äußeren Offenbarung ein Gewebe solcher Geheimnisse; oder diese sind nur neben und mit andern nicht auf gleiche Weiße geheimen, sondern als vernünftig erkennbaren Lehren gegeben; im ersten Falle fragen wir nach dem Kriterium ihrer Wahrheit, im zweiten müssen sie

entweder im Geiste der geoffenbarten Lehren enthalten, oder nicht in diesen enthalten seyn. Sind sie in ihm — der der Voraussetzung nach dem ursprünglichen Bewußtseyn Gottes gemäß ist — enthalten; so finden sie auch in ihm, und demnach auch in jenem ihre Stelle; sind sie nicht in ihm enthalten, so sind sie als subjective Meinungen derer, welche die Offenbarung mittheilten, und darum nicht als Offenbarung, sondern als Menschensatzung, oder als unhaltbare Einfälle übrigens ausgezeichneter Menschen zu behandeln.

Es bleibt also nur der dritte Fall übrig, nach welchem diese Geheimnisse ursprüngliche, wenn auch nur implicite in der Vernunft enthalten sind. Die Offenbarung Gottes ist eine fortschreitende Handlung, vermöge der sich das Spätere nothwendig aus dem Früheren entwickelt, jede Entwicklung aber setzt ein ursprünglich Unentwickeltes voraus, der Keim schließt alle Knospen, Blüthen und Früchte in sich; aber der Keim erschließt sich nur allmählig, und tritt erst zu seiner Zeit als völlig entfaltet hervor. Das ursprüngliche Bewußtseyn Gottes ist dieser verschlossene Keim, die früheren Religionen waren seine Blüthen und Knospen, die völlige Entfaltung desselben ist das Christenthum (Gal. IV, 4.), und darum die in Christo und durch Christum geoffenbarte Wahrheit mit der ursprünglichen Vernunftwahrheit Eins und dasselbe. Ver-

hüllt war diese von Anfang, in Christo und durch Christum wurde sie offenbar, und hörte darum auf, ein Geheimniß zu seyn (Col. I, 25 — 28.). Dieses ursprüngliche Geheimniß ist noch immer (1. Cor. I, 23.) den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit, d. i. es wird von allen verworfen, welche die entbundene empirische Reflexion mit der Freiheit der Erkenntniß (der Vernunfterkenntniß) verwechseln (1. Cor. I, 14.), ist aber den Berufenen (κλητοῖς) göttliche Kraft und göttliche Weisheit, und wie es denen, die zwar glauben, deren Glaube aber nah an das äußere Wort gebunden ist, noch immer als verborgen erscheint, so legt es für den Wissenden seine Hülle ab, oder wird von diesem in seiner unvergänglichen Herrlichkeit, und eben darum in seiner Nothwendigkeit und Wahrheit erkannt, und nur er kann nimmermehr zweifeln, weil das Wissen (das seiner Natur nach, nie ein Irr- oder Wirrwissen seyn kann) jeden Zweifel aufhebt.

Daub, der Ehrwürdige, sagt in seinem classischen Werke, Judas Ischarioth *). "Bös ist der "Zweifel in seinem Ursprung und seiner ersten Wir-"kung, denn ihn erzeugte der Mensch mit der an "ihn gebrachten Lüge, und durch ihn ward er

*) 1. Heft, S. 240.

"aus dem Reiche der Wahrheit und Freiheit in "die Wüste des Irrthums und der Willkühr ge"führt; jedoch entstand ihm in dieser die Erinne"rung an jenes; sie ist das Gewissen, ein Ge"stirn, das, wenn er es nicht aus dem Auge ver"liert, ihn aus der Wüste in das Reich des Guten "zurückführt. Dazu aber, daß er in ihr der Ver"suchung zum Bösen kräftig widerstehe, bedarf er "des Glaubens, eines Himmels, an welchen der "Stern des Gewissens leuchte. Gut ist der aus "dem Gewissen selbst entspringende Zweifel im "Wollen und Forschen, denn mittelst seiner wird "der Irrthum verhindert oder gehoben. Besser ist "der Glaube, denn er bewahrt entweder den ge"wissenhaften Geist, ihn, wie der Aether den Him"melsraum durchdringend, oder befreit ihn von "dem Zweifel. Das beste ist das Schauen und "Wissen, denn es macht den Zweifel unmöglich, "und den Glauben überflüssig."

Wirklich lassen sich auch die im Christenthum enthaltenen, und von den Neologen verworfenen Lehren als absolut nothwendige oder ursprünglich vernünftige Lehren unwiderleglich nachweisen, und ich kann darum unmöglich begreifen, warum Sie für das Evangelium Gefahr von der Vernunft oder vom Verstande befürchten. Das ist ja der Triumph der Wahrheit, daß sie jedem Angriff widerstehen, jeden Widerstand besiegen, jedes Halbwahre ent-

kräften, jeden Trugschluß aufdecken, jeden untergeordneten Standpunkt dialektisch und kritisch in seine Nullität darstellen kann. Versteht sich darum der Freund des Evangeliums selber, so kann er nie mit den Bearbeitern der Wissenschaft zürnen, er muß diesen vielmehr mit aufrichtiger Dankbarkeit zugethan seyn. Sie versichern in Ihren Briefen S. 91 und 92., gegenwärtig zeige sich die Vernunft in einigen Philosophen als wackere, keusche Hierodule, aber es sey S. 91. nur Zufall, wenn einige Philosophen durch die Vernunft jetzt bei der Offenbarung vorkämen, zu anderer Zeit könnte wieder ihr Weg daran vorbei und darüber hinweggehen; das heißt mit andern Worten, sie können sich von der Vernunft zur Unvernunft, vom wirklichen Verstande zum Scheinverstand wenden, allein dann hören sie eo ipso auf, Philosophen zu seyn, sondern werden, wenn sie den Schein der Weisheit annehmen, Sophisten. Die Vernunft kann nie wie Sie Thes. 71. ihr vorwerfen, rasen, als das ursprüngliche Bewußtseyn Gottes trägt sie vielmehr das unverletzliche Gepräge des stillesten Ernstes und des tiefsten Friedens. (Denke nur vernünftig! sagen wir schon im täglichen Leben, wenn wir den Unruhigen zur Ruhe zurückführen wollen) wohl aber kann der Verstand sich von der Vernunft als von seinem Urbilde losreißen, gleich-

wie der mündig gewordene Sohn, wenn er ausartet, sich an der Mutter versündigt, aber wenn nun der Verstand abfallen, oder, wie Sie sich ausdrücken, mißbraucht werden kann, ist er darum an sich, ist darum auch, der wirkliche nur in der Vernunft existirende Verstand verwerflich? soll dieser deshalb das ihm von Gott verliehene Stimmrecht verlieren? Wohl: so verdammen Sie auch die wahrhaftige Freiheit, weil die eigene Freiheit dem eigenen Willen sich hingiebt, und schlagen Sie, wenn Sie können, Sich und uns alle in Ketten, damit Keiner mehr im Stande bleibe, bei seiner Wahl sich hier das Böse zu entscheiden. Unrichtige Prämissen müssen immer zu verkehrten Folgerungen hinführen, wie denn auch — daß ich dieß nur im Vorbeigehen berühre — aus ihrer S. 76. in den Briefen aufgestellten, und S. 61. nicht unbedingt zurückgenommenen Behauptung: "Je größer die Summe der Religionslehren ist, je größer ist die Religiosität, je geringer jene, je geringer diese," sich ohne Weiteres ergeben muß, daß der Catholizismus religiöser als der Protestantismus, und das Heidenthum religiöser als das Christenthum sey. Eine Thesis, die Sie doch gewiß nicht ausschreiben möchten.

Ist es aber — fragen Sie wohl weiter, dem Menschen möglich wirklich zur Erkenntniß

Gottes und göttlichen Dingen zu gelangen? Woher wissen Sie diese Unmöglichkeit? aus der Erfahrung? gesetzt auch, daß diese — was wohl auf keinen Fall zugegeben werden möchte — für ihre Behauptung spräche: so folgt doch aus dem, daß Etwas noch nicht zu Stande gekommen ist, keinesweges, daß dieses Etwas nicht zu Stande kommen könne, aus der Unbegreiflichkeit Gottes? Gott ist unbegreiflich heißt aber nicht, wir können keinen Begriff von Gott haben, denn was nicht begriffen, nicht gedacht werden kann, von dem kann man auch vernünftigerweise nicht sprechen, vielmehr wollen wir, wenn wir Gott unbegreiflich nennen, nur die einfache Behauptung aufstellen, daß die Vollkommenheit Gottes selber jede auch noch so vollkommene Vorstellung der Menschen von dieser Vollkommenheit übertreffe, oder die erhabenste vollkommenste Vorstellung des Menschen von Gottes Vollkommenheit nie völlig an die Vollkommenheit Gottes selber hinreiche (Sir. XVIII, 29 — 36.

Wer mit Grund sagen will, Gott könne nicht erforscht werden, der müßte diese Forschung wirklich schon unternommen, mit anhaltendem Ernste über Gott und göttliche Dinge gedacht, und die Unmöglichkeit hier Etwas zu erforschen, als Resultat seiner Forschung forschend gefunden haben. Der gewöhnliche Gebrauch dieser Redensart drückt

aber nicht sowohl einen festen Glauben als das Verlangen aus, einen Schutzort für die Ungewißheit (die zuversichtliche Meinung) zu suchen, oder dem faulen Verstande den Schein der Gottesfurcht zu verschaffen, und ist Folge des Hochmuths, welcher das eigene Unvermögen für menschliche Beschränktheit überhaupt erklären möchte. Hat Gott den Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen; so hat er ihm auch die Fähigkeit, die Wahrheit zu erkennen, verliehen; allein alle Erkenntniß wäre keine Erkenntniß der Wahrheit, und darum auch keine Erkenntniß, wenn das Erkennungswürdigste, Gott, die ewige Wahrheit nicht erkannt werden könnte, und darum bleibt es, sagt Schelling so treffend *), "den Menschen nicht nur gestattet, "sondern geboten, daß er suche die Absichten Got"tes, auch die verborgensten zu erkennen, aber "nicht ferne und fremd zu bleiben, als ein blo"ßer Knecht im Hause, sondern bekannt und ein"heimisch zu werden im Reiche des Vaters, als "der Sohn, den er zum Vertrauten seiner Ge"heimnisse bestimmt hat und immerfort erziehet. "Dies ist der große von den Zweiflern, und "Nichtwissern nicht geahnete Sinn des Christen"thums, daß es die Scheidewand niedergerissen, "daß wir nun herannahen dürfen, und wie der

*) Allgemeine Zeitschrift 1. Band 1. Heft S. 122.

„Apostel sagt, den Zugang haben alle in Einem „Geist zum Vater.“

Geben Sie aber auch zu, daß der Mensch zum Ebenbilde Gottes, und um des Ebenbildes Gottes, um der Wahrheit willen geschaffen sey, so glauben Sie doch aus dem Abfall der Menschen die Nichtigkeit der Vernunft beweisen zu können, und führen deshalb im 12ten Brief mehrere Stellen aus den symbolischen Büchern an, welche das natürliche Unvermögen des Menschen durch sich selber zu Gott zu kommen, allerdings mit unzweideutigen Worten beschreiben, allein hat 1) durch den Fall die Vernunft, das Höchste im Menschen ihre ursprüngliche Würde verlohren; so können diese die niedrigeren Seelenkräfte, Herz, Gemüth u. s. w., noch weit weniger erhalten haben, 2) werden Sie sich wohl erinnern, daß die symbolischen Bücher — die überhaupt häufig distinguiren, und demnach, da Sie das Distinguiren nicht vertragen können, nach Ihrer Meinung hier sehr gefehlt haben müssen zwischen dem Menschen quoad substantium et quoad accedere unterscheiden und nur diesem, keineswegs aber jener, den Fall mit seinen Folgen zuschreiben. Die Substanz, das eigentliche Wesen des Menschen ist aber die Vernunft, denn der Mensch ist nur Mensch, in so fern er Gottes inne wird, oder Gott vernimmt.

Kann also auch der Verstand und der Wille sich von der Vernunft und dadurch von Gott ent-

fernen, jener die Wahrheit in der empirischen Reflexion, dieser die Freiheit in der Vollziehung des eigenen Willens suchen; so bleibt doch die Vernunft Gottes Eigenthum und unversehrtes Ebenbild, und Sie werden diese Unterscheidung darum nicht verwerfen wollen, weil Luther dieselbe nicht auf diese Weise aufgestellt hat, indem Sie dadurch dem hohen Mann eine Ehre, die er sich ausdrücklich verbeten hat, erweisen, und dem Geiste des Protestantismus, der in Sachen des Geistes alle Berufung auf menschliches Ansehen, unbedingt verschmähet, geradezu entgegenhandeln würden. 3) Ist die Vernunft, da Verstand und Wille wahrhaft nur in ihr existiren, die Vermittlerinn zwischen Gott und dem Verstand und Willen, die ursprüngliche Vernunft aber, das ewige Bewußtseyn Gottes, und das mit Gott selber unzertrennlich verbundene Leben in ihm, ist in Christo real, wirklich geworden. (Joh. I, 1 — 14.) Christus ist die sichtbare Erscheinung der absoluten Vernunft; und, weil wir durch ihn Macht erhielten, Gottes Kinder zu werden (Joh. I, 12.) und ihm angehören, wie die Glieder dem Haupte, und die Reben dem Weinstock (Joh. XV, 5. 1. Cor. XII, 27. Eph. V, 30. Coll. I, 18.) so sind wir auch in ihm und durch ihn der Vernunft theilhaftig. Wer an die Vernunft glaubt, glaubt an Christus, wer an Christus glaubt, glaubt an die Vernunft. Die Vernunft ist also nicht der

Apfel (Briefe S. 101.), welchen Eva vom verbotenen Baume gepflückt hat, sondern Wurzel und Baum des ewigen Lebens. Die Vernunft geht nicht einher in eigener Wahl und Geistlichkeit der Engel (Briefe S. 95.), sondern die Vernunft lebet nicht selber, denn Christus lebet in ihr (Gal. II, 20.) Die Vernunft hat endlich nicht Christum vom Altare und Gottes Wort von der Kanzel geworfen (Thes. 71.), sondern die Vernunft beuget vor Christo die Kniee, und je vernünftiger der Einzelne wird, desto inniger und lebendiger muß er Jesum Christum verehren. 4) Können allerdings Verstand und Wille nicht zu Christo gelangen, ohne durch ihn und seine Gnade erleuchtet und geheiliget zu werden; aber kommt die Weisheit in eine bösartige Seele? (B. d. Weisheit I, 2 — 6.) naht sich Gott nicht denen, die ihm sich nahen? Nichts entziehen wir also dem Geiste Gottes, wenn wir die Wissenschaft ehren, aber wir behaupten mit Recht, daß an denjenigen, welche nicht innerhalb des Kreises unsers endlichen Bewußtseyns über das Höchste reflektiren, sondern die Weise der wirklichen gewissen Erkenntniß der absoluten Wahrheit — (der Wissenschaft —) empfangen haben, die Gnade schon vorher sich wirksam bewiesen habe, und sie selber also ihr Gewissen von den todten Werken schon gereinigt, und mit demüthigem Ernste und stiller Seele durch un-

verrückte Selbstverläugnung, sich der aufrichtigen Frömmigkeit beflissen haben müsse. Aechte Wissenschaftlichkeit ist christliche Weisheit, und die Weisheit wandelt vor Gott.

Sie scheinen indessen der fixen Vorstellung, daß ein Vernunftglaubiger ein Unglaubiger, oder ein Neologe und Heterodoxe seyn müsse, beinahe verhaftet zu seyn, und darum eine unversöhnliche Feindschaft zwischen Supernaturalismus und Rationalismus anzunehmen; allein hätten unsere Heterodoxen die von ihnen negirten christlichen Lehren verstanden, d. i. hätten sie ihren Sinn Inhalt und Gehalt in ihrer Nothwendigkeit gefaßt; so würden sie niemals zu dem geistlosen Negiren (nur Sünde und Unwissenschaftlichkeit müssen negirt werden) sich erniedrigt haben, und darum müssen sie es sich gefallen lassen, wenn die Vernünftigen und Vernünftigverständigen (die Verehrer der Offenbarung und der ewigen Menschwerdung Gottes) auf sie die Rede des Apostels anwenden. "Sie waren nicht von uns, denn wo sie "wären von uns gewesen, so wären sie ja bei "uns blieben" (1. Joh. II, 19.) Ferner ist dem Supernaturalismus nicht der Rationalismus, sondern der Antisupernaturalismus, oder der Naturalismus und der Rationalismus nicht dem Supernaturalismus, sondern dem Antirationalismus entgegengesetzt. Rationalismus und An-

tirationalismus sind, mit andern Worten, Negation, Heterodoxie; denn beide bewegen sich nur innerhalb der Sphäre der Gemeinheit (des empirischen und das empirische Bewußtseyn mit dem absoluten Bewußtseyn aberglaubisch verwechselnden, oder dünkelhaft jenes über dieses erhebende Bewußtseyn, und es macht keinen bedeutenden Unterschied, ob sie hiebei von dem Wahrgenommenen, oder dem Wahrnehmenden (der endlichen Reflexion) ausgehen; der Charakter des Supernaturalismus und Rationalismus aber ist Affirmation, Orthodoxie, nur daß der Supernaturalist über die gemeine Denkweise sich im Glauben — (in so fern nämlich der Glaube als verschieden von dem Wissen gedacht wird) der Rationalist im Wissen — in evidenter Zuversicht — erhebt. Der Supernaturalismus strebt nach dem Rationalismus, während er ihn zu fliehen scheint. Der Rationalismus nimmt den Supernaturalismus — seinem gesammten Inhalte nach — in sich auf, und verkläret das Glauben in Schauen. Der Name Rationalismus sollte also billig mehr in Ehren gehalten, und am wenigsten an diejenigen verschwendet werden; die, was Gott geheiliget hat, profanirend, den Inhalt der Offenbarung mit den stumpfen Waffen der endlichen Reflexion bestreitend "zu Narren werden, indem sie sich für weise halten (Röm. I, 22.)" Wahrlich, ganz anders als Sie hat der herrliche Schubert (in

seinem anziehenden Buche Altes und Neues, und der sinnige gemüthvolle Schwarz in seinen theologischen und pädagogischen Schriften) über die Erkenntniß uud das heilsame Streben derer, welche sie fördern, geurtheilt, und wie wollten Sie es auch anfangen, um einige Auserwählte unserer Tage mit den sogenannten Aufklärern in eine Klasse zu werfen? Schleiermachern versichern Sie selber, daß Sie seinen geistreichen Schriften unendlich vieles verdanken, aber hat dieser in der Zuschrift an Ammon etwa einen andern Charakter angenommen? hat er nicht, so vielen Scharfsinn und dialektische Kunst auch der ausgezeichnete Mann aufgeboten, unumwunden dem Evangelium vom Sohne Gottes und der alleinigen Erlösung durch diesen gehuldigt? Oder sollte Ihnen Schellings historische Construktion des Christenthums, sein kritisches Journal, seine Abhandlung über die Freiheit, und das Denkmal desselben Verfassers auf Jacobi, Daubs Theologumena, seine Einleitung in das Studium der Dogmatik, und sein Judas Ischarioth, oder Marheinekes Vorlesungen über Homiletik, seine christliche Symbolik und die einzelnen in den Studien befindlichen Aufsätzen desselben, über Catholizismus und Protestantismus unbekannt geblieben seyn? Ich glaube dies nimmermehr, aber Sie werden sich doch erinnern, daß alle diese die Vernunft als das eigentliche Organ unserer Gotteserkenntniß verehren, daß sie

der Wissenschaft und der klaren Einsicht in das Eine, Nothwendige, ihre Zeit und ihre Kräfte hingeben, ja der Letztere sogar dadurch den Catholizismus von dem Protestantismus unterscheidet, daß jener die Uebereinstimmung der Ueberzeugung mit den Aussprüchen der Kirche fordert, dieser hingegen die Glaubigen an die Vernunft verweißt. Und sind es nicht dieselben Individuen, die mit aller Stärke des Ernstes das Daseyn eines persönlichen und lebendigen Gottes, die laut und vernehmlich Jesum Christum als den Eingebohrnen des Vaters voller Gnade und Wahrheit verkünden, und der heillosen Aufklärerei — dieser dominirend gewordenen Pöbelhaftigkeit — kühn die edle Stirn darbieten? Sie sind über Fichte entrüstet, und scheinen die Mißverständnisse zu billigen, die vor zwei Dezennieen den großen Wahrheitsmann verfolgten. Es ist wahr, Fichte hatte den hohen Geist, der in ihm war, nicht völlig erfaßt und dargestellt, aber in seinen spätern Schriften, wenn auch nicht in wissenschaftlicher, doch in religiöser Rücksicht nicht befriedigender, als vormals ausgesprochen, und nicht nur darum, sondern weil er überhaupt immer mit Andacht sich dem ewigen Lichte zuwandte, das Zeugniß seines trefflichen Leichenredners verdient, er sey im Dienste des Erlösers treu gewesen.

Nun würdiger Mann! das Licht hat mit der Finsterniß, Christus mit Belial keine Gemeinschaft.

Der ursprüngliche Kampf des Christenthums hat sich vielmehr in unsern Tagen, wie denn überhaupt das Dagewesene besonders, wenn es so universell, und schöpferisch, als das Christenthum auftrat, immer in andern Gestalten wiederkehrt, ganz besonders wieder erneuert. Aus der übrigen Welt hatte sich in das Judenthum der Glaube an einen einzigen Gott geflüchtet, aber zwischen diesem einzigen Gott und seinen Geschöpfen war eine Kluft befestiget, die um so dichter wurde, als das kreatürliche Verlangen der Kreatur im hohen Grade rege wurde. Gott war hier nur der Herr, der Mensch stand ihm als bloßer Knecht gegenüber, der als solcher, keinen Theil im Hause des Vaters hatte; die Religion des Judenthums war demnach die Religion eines Schmerzes, der Versöhnung, einer Sehnsucht, welche Befriedigung forderte, aber die Momente dieser Versöhnung und dieser Befriedigung waren im Judenthum nicht gegeben, und darum mußte das Heil vom Himmel, und da die Trennung des Geschöpfes vom Schöpfer historisch geworden war, die historische Erscheinung dieses himmlischen Heils, und die unmittelbare göttliche Aufhebung dieser Trennung erwartet werden. War also auch die gesamte heidnische Vorwelt eine Prophezeiung des Christenthums öffentlich, unmittelbar kündigte sich diese nur im Judenthum an, dieses ist im eigentlichsten Sinne Weissagung, und die einzelnen Stellen seiner heiligen Bücher, welche

beson-

besonders als Weissagungen beschrieben werden, sind nur der höchste Ausdruck, des sein ganzes Wesen beseelenden Geistes. Das Christenthum ist demnach die Erfüllung des Judenthums, und das Judenthum hat in dem Christenthum sein Ende gefunden, weswegen auch — daß ich dies im Vorbeigehen sage — die noch vorhandenen Rechte des Judenthums in christlichen Staaten kein Bürgerrecht, und dieses nur dann erhalten können, wenn sie aufhören wollen Juden zu seyn. Es giebt demnach an sich keinen Gegensatz zwischen Judenthum und Christenthum, sondern das Judenthum ist die unmittelbare Basis des Christenthums, und kann nur durch unnatürliche Umkehrung natürlicher Verhältnisse in Gegensatz mit dem Christenthum treten. Auch giengen diejenigen, welche zu Christi Zeiten und später das eigentliche Wesen des Judenthums mehr oder minder deutlich begriffen, ohne Weiters zu Christo über, so wie auf der andern Seite alle die Juden, welche die Vorbereitung mit dem Vorbereiteten verwechselten, und jene festhalten wollten, Christum an das Kreuz schlugen, und dem Christenthum sich widersetzten. Diese Verwechslung und diese Anhänglichkeit beruht allerdings auf der dunkeln Selbstsucht des irrdischen Sinnes, und dem Hochmuth, in welchem, sich selber unbewußt, jegliche Begierde einhergeht; aber aus dem Herzen überhaupt (εκ της καρδιας Matth. XV, 19.) kommen arge Gedanken.

Findet nicht dasselbe Verhältniß zwischen der Aufklärungs-Periode und der Vernunft-Periode statt? Die Bedeutung der Aufklärung war groß, denn in ihr hatte der Gedanke sich von der äussern Fessel, an welche sich jede frühere Forschung gebunden fühlte, befreit, allein weil die Freiheit ihre Heimath, die übersinnliche Welt, das Land der Ideen verlassen hatte, und sich im Concreten Empirischen ansiedeln wollte, so blieb ihm für Jenes das bloße Negiren übrig, und sie sank, da sie sich mit sich selber entzweite, zu einer blos scheinbaren Freiheit, die jedoch dem Scheine, als wäre er das Wesen, huldigte, herab. Auf dieser Täuschung beruht die Einbildung liberal zu denken, wenn man die Dogmen und Präzepte der Kirche als verjährten Aberglauben vornehm belächelte, und von der Verbreitung dieser Denkweise ein goldenes Zeitalter hoffte. Was indessen der gefallene Verstand geraubt hatte, wurde von der Basis der Intelligenz, dem Gemüthe, treulich verwahrt, und daher hatte die niederreisende Aufklärung zuvörderst eine, ihrem Gegenstande nach, namenlose, dann aber eine immer deutlichere und immer bestimmtere Befriedigung fordernde Sehnsucht zur Folge, und diese (welche in den Reden über die Religion charakteristisch sich ausdrückt,) ist die Weissagung einer Periode, in welcher das auf Autorität Angenommene, und durch negirende Freiheit Verworfene Gegenstand einer lautern und sicheren

Vernunft-Erkenntniß seyn werde. Die Aufklärungs-Periode ist demnach die Weissagung der Vernunft-Periode, sie hat in der Vernunft-Periode ihre Erfüllung, und hebt in dieser sich auf. An sich ist also auch zwischen der Aufklärungs- und Vernunft-Periode, so wenig, als zwischen der Bedingung und dem Bedingten ein Streit vorhanden, und alle diejenigen, welche, wenn sie gleich in der Aufklärung erwachsen waren, die wirkliche Tendenz derselben erfaßten, wurden der Vernunft, oder was dasselbe ist, dem Evangelium wiedergegeben; allein weil die Bedingung eine Art von Existenz erlangt hatte, und darum das Bedingte seyn wollte; so erhob sie sich gegen dieses, und sucht noch in Oppositions-Blättern, oder wo sie sonst ihren schadhaften und als schadhaft bekannt gewordener Rock mit neuen Lappen aufputzen will, sich geltend zu machen, und allen, welche keine Juden — unsere Aufklärer sind Juden in christlicher Mundart — sondern Christen seyn und Christum erkennen wollen, allerhand verdächtige Namen, als da sind: Pseudoorthodoxen, Mystiker, Verfinsterer, oder welches Scheltwort man eben in Bereitschaft hat, zu geben. Welche Gesinnung hier zu Grunde liegt? Den rechtlichen Charakter der Irrenden — vieler derselben wenigstens — will ich nicht in Anspruch nehmen, aber der Grund ihrer Gedanken ist nicht in Gott gedacht. Und wie endlich noch vor der Erschei-

nung Christi und während derselben der dem ursprünglichen Judenthum nicht angemessene, ihm aber wegen des Ungenügenden seiner nicht begriffenen Erwartung eingeimpfte Wahnglaube an finstere dämonische Kräfte — dieses abgebleichte Schattenbild der frischen und fröhlichen Götterwelt — mit der Erscheinung des Lichtes in Gegensatz trat, und vor den Strahlen desselben, wie der Nebel vor dem Sonnenlichte verschwand: so ist vor noch nicht langer Zeit (ihre Spuren sind noch nicht vorüber) die Aufklärung in das Fieber einer dunkeln gehaltlosen Ahnung, des Tändelns mit Gefühlen und des Schwelgens in denselben, und dadurch in eine Krankheit verfallen, für welche sie kein Heilmittel kennet, und durch welches sie in den Richtungen ihres Strebens uneinig geworden, sich selber eine Spottschrift gesetzt hat. Fieberkranke der Art verläugnen Christum nicht, aber sie bekennen ihn auch nicht in der Weise, in der er bekannt seyn will, und wie sie, weil sie den Verstand nur von Seite seines Abfalles kennen, überhaupt dem Lichte des wirklichen Verstandes, als wäre dieses ein verzehrendes Feuer, ausweichen, wie sie dem Verstand nur mit Deklamationen und Exklamationen und also nicht mit den Waffen des Geistes begegnen, wie sie Gutes und Böses, dunkle Sentimentalität und blinde Genußsucht, durcheinander mengen; so sind sie überhaupt in die Gewalt des unsaubern Geistes gerathen,

den sie nicht, sondern den nur ihnen unbekannte göttliche Kräfte austreiben können. Lassen Sie mich hierüber noch ein Mehreres sagen: Sie reden besonders in Ihren Br. sehr angelegentlich vom Herzen und vom Gefühle, und wollen diese in Ansehung der höchsten Angelegenheit des Menschen, der Religion, durchaus über Verstand und über Vernunft erheben. Ich glaube, daß Sie hier den Zeitgeist durchaus nicht gegen sich haben. Nenne mir, fragen Sie Thes. 17. Jemand eine Sünde, die Jedermann dafür hält? Ich frage weiter, nenne mir Jemand absolute Wahrheiten, die absolut als solche anerkannt werden. Eigene Meinungen, besondere Ansichten — gleich als wäre das eingeschränkte Individuum der Richter über die ewige Wahrheit — will Jeder haben, und man dünkt sich sehr bescheiden zu seyn, wenn man Andern eine gleiche Befugniß zugestehet? Fragt man indessen weiter: welche dieser verschiedenen Ansichten denn die richtige sey? so wird der Streit entweder auf die Seite gelegt, oder unmittelbar an den sogenannten Menschenverstand, und da doch auch dieser, wenn er anders gesund ist, innerhalb seiner Sphäre schließet, gründlich beweißt und widerlegt, das gründliche Beweißen und Widerlegen aber nicht Jedermanns Sache ist, an das unmittelbare Gefühl appellirt. Nenne ich aber das Gefühl des andern unrichtig, weil es meinem Gefühle widerstreitet, so hat dieser das meinige eben so

zu bezeichnen, völlig gleiche Befugniß; und will ich diese ihm darum, weil ich nur mein Gefühl für mich habe, streitig machen, so ist es der bloße Hochmuth, der mich, mir selber unbewußt, leitet. Alle diejenigen, welche das Gefühl in sich vorherrschen lassen, und auf ihr Gefühl sich was zu Gute thun, sind dem Dünkel der Eigenliebe verhaftet, und wissen nicht, was sie thun, und sind von dem Geiste, welcher sie treibet, über sich selber mit Blindheit geschlagen. Wo der Geist mit völliger Freiheit zu seiner Heimath, zu der Idee, zurückgekehrt ist, da ist er auch mit dem Gefühle im Einklang, oder seine Erkenntniß ist Zuversicht geworden. Wo das Gefühl in seiner Basis verbleibet, d. i. wo es stille und ruhig ist, da antizipirt auch dasselbe die Gewißheit der Erkenntniß, oder da ist es untrüglich; wo aber dasselbe aus seiner Basis heraustritt, wo es dominiren möchte, oder unruhig und heftig wird, und in dieser Unruhe nicht disputirt — denn von Gründen will es nichts wissen — sondern blos widerspricht, und darum mit eitlem Gezänke sich abgiebt, da hat dasselbe seinen ursprünglichen Charakter verlohren, und betrüget sich gröblich, wenn es sich für untrüglich erkläret. Eben so nimmt das Gefühl immer den Charakter der Bildungsstufe an, auf der das Individuum stehet, und wo diese eine noch untergeordnete ist, da wird auch das Gefühl nie das Richtige treffen. Man hat z. B. in unsern

Tagen das weibliche Geschlecht mehr als vormals zu bilden, und dadurch den Verstand desselben frei zu machen angefangen, allein diese Bildung ist, weil die Freiheit sich nur allmählig entwickelt, immer noch eine untergeordnete, und kann auch bei diesem Geschlechte nicht auf den höchsten Punkt geleitet werden. Ergreift nun diese auf ihrem Stufengange mehr das Menschliche als das Göttliche, erscheint ihr die Weichheit göttlicher, als die Strenge, die parteyische Schonung schöner, als die rücksichtlose Gerechtigkeit, die nach den Wünschen und Neigungen des Menschen sich bequemende Tugend lieblicher, als der Ernst der christlichen Weltüberwindung; findet sie mehr Gefallen an der Rührung, als an der Erbauung, an dem Troste, als an der Weisheit und Heiligung, an einer der Welt dienenden Vorsehung, als an dem Reiche Gottes, das nicht hier und nicht da ist, oder an wohlstylisirten die Sentimentalität ansprechenden Reden und Schriften, als an der einfachen Sprache des göttlichen Wortes: so ist es um die Infallibilität dieses Gefühles, weil sich dasselbe in den Dienst eines beschränkten, (gegenwärtig im allgemeinen herrschenden) Kulturstandpunktes begeben hat, geschehen. Und meint demohngeachtet das Weib seinem Herzen unbedingt trauen und in Folge dieses Vertrauens seine flache Einsicht der höhern wissenschaftlichen gleichsetzen, oder die Ansichten jener für richtiger als die Versicherung des klar erken-

nenden Gelehrten, wenn es gleich die Einwürfe desselben nicht beantworten kann, halten zu dürfen: so verliert es die dieses Geschlecht vornämlich zierende Demuth der Wißbegierde, welche sich der männlichen Geistesüberlegenheit und der Leitung desselben, im stillen Gefühle seiner ursprünglichen Beschränktheit, dahin giebt; weßwegen auch unsere Pädagogen vornehmlich darauf zu sehen haben, daß diese Basis der Weiblichkeit unversehrt erhalten werde.

Zerstörender aber als beim Weibe tritt im Manne die Herrschaft des Gefühles hervor; denn, wenn auch jenes durch eine unnatürliche Richtung desselben der Selbstgefälligkeit und der Flachheit im Denken und Handeln überliefert wird: so kann doch nur selten die ursprüngliche Grundlage sich so weit von ihrem Centrum entfernen, daß sie positiv oder geradezu die Wahrheit und das göttliche Leben verleugnet. Das Weib, das noch Weib geblieben ist, wird immer getrieben, seine Gefühle zu scheiden und die Subjectivität in ihren Schranken zu halten, weswegen dasselbe auch das innere Heiligthum der Religion und Tugend niemals frevelnd antastet; sondern nach demselben in ehrerbietiger Scheu aus der Ferne hinsiehet. Der Mann aber, der das Gefühl über sich walten läßet, giebt sich der Genußsucht, als wäre sie die Freiheit, und seinen verworrenen Einfällen, als wären sie die Wahr-

heit, hin. Dieser Wahnsinn hat ohnlängst seine Periode gehabt, von der sich immer noch die Spuren zeigen. Der Uebergang von der religionslosen Sittlichkeit des Kriticismus zur richtigen Stellung der Religion und Sittlichkeit und ihres beiderseitigen Verhältnißes war nemlich eine neue Trennung derselben, durch welche die Majestät der letztern angetastet wurde; und eben so war der Uebergang von der Einsicht des gefallenen vernunftlosen Verstandes zur Vernunft-Erkenntniß eine solche Scheidung zwischen Vernunft und Verstand, durch welche Vernünftigkeit und Verstandlosigkeit beinahe für völlig gleichbedeutend angesehen wurden. Haben Sie keine Jünglinge wahrgenommen, welche ihre Gemeinheit und Hohlheit mit diesem luftigen Gewande aufzuputzen versuchten? die die Begriffe, statt sie zu sondern, zu ordnen und zu läutern, lieber in Triebe umgeschaffen hatten, und ihre Verworrenheit für Weisheit, und die Klarheit der Erkenntniß für trokene ungenießbare Speise haltend, über den dürren gemüthlosen Verstand, wenn dieser ihnen von aussen her denn doch zu schaffen machte, in herzbrechende Klagen ausströmten; keine? die zwar viel von religiösen Gefühlen redeten, und diese auch wirklich in einzelnen Augenblicken empfanden, aber anderen Gefühlen sich in Ansehung ihres Handelns hingaben, und die Tugenden der Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, der Ordnung des anhaltenden nüchternen Fleißes, der Treue und bür-

gerlichen Rechtlichkeit, oder das strenge Verfahren nach sittlichen Grundsätzen, und Grundsätze überhaupt als philisterartige Gemeinheiten behandelnd, nur in dem Thun und Lassen nach dem Gefallen des Herzens, und in der Unterwerfung unter die Launen und Wünsche des Augenblickes die Ungemeinheit suchten; keine? die pathetisch die Liebe als das Höchste prießen, mit der Liebe aber eine stürmische Anhänglichkeit und insbesondere ein glühendes Geschlechtsverlangen vermengten, und diesen selbstgeschaffenen Götzen — jedes Idol ist Produkt der Selbstsucht — ihre Pflichten opferten? Gerne nennen solche Gott unsern Vater, aber sie denken sich — ihnen selber zu Gefallen — diese Vaterliebe als eine solche Schonung und Nachsicht, bei der die Strenge der Gerechtigkeit, und der Ernst der Heiligkeit des höchsten Wesens hinwegfällt; gerne hören sie von der Menschwerdung Gottes, und der genugthuenden Versöhnung durch Christum, aber sie möchten aus dieser reinen und heiligen Quelle das trübe Gewässer einer einseitigen, die Thatkraft erstickenden blos passiven und darum falschen Beruhigung holen. Ein solches Herz hat freilich einen andern Verstand als die Vernunft, (Thes. 12.) oder vielmehr es hat keinen Verstand, weil es Gutes und Böses, Heiliges und Unheiliges, Göttliches und Weltliches durcheinander wirft, und darum gehaltlos ist, weil es gestaltlos, und gestaltlos, weil es gehaltlos ist.

Sagen Sie, daß jedes Zeitalter solche Erscheinungen aufzuweißen habe. Allein so lange mit allgemeiner Uebereinstimmung die Vernunft als die Meisterin des Herzens angesehen wird; so lange tritt die Ungebundenheit und die Vermengung der Wahrheit mit der Lüge immer noch mit einiger Schüchternheit hervor. Wird aber durch irgend eine Theorie (sey auch diese nur ein Gewebe von Aggregaten) das Fühlen über das Denken erhoben, und weiß sich diese Theorie Eingang zu verschaffen; dann wird auch die Hülle der Schaam abgeworfen, und durch Verwandlung der Schranke in Schrankenlosigkeit und der Regel in Ungebundenheit das nothwendige Verhältniß des Lebens umgekehrt. — Oder, meinen Sie, ich hätte, indem ich jene schwelgerischen Gefühls-Menschen zu zeichnen versuchte, ein Bild von Ihnen entwerfen wollen? So gröblich werden Sie mich doch nicht mißverstehen wollen. Es ist wahr! Sie sind ergriffen, aber Sie begreifen die Wahrheit nicht, das Wort hat Sie, aber Sie haben das Wort nicht; allein in Ihrem Gefühle ist die Scheidung zwischen Guten und Bösen schon vorgegangen, und Sie sind sicher in dieser Scheidung, und in Ihrem Gefühle. Wollen Sie aber das Gefühl überhaupt als Prinzip der Religion aufstellen, so nehmen Sie durch diese Unbestimmtheit consequenterweise auch eine Denkart in Schutz, die Ihrer wahrlich nicht werth ist, und wollen Sie

diese Unbestimmtheit durch die Erklärung aufheben, daß Sie unter diesem Gefühle nicht das Gefühl überhaupt, sondern das göttliche Gefühl für das Göttliche und Heilige sich denken; so kann diese Scheidung doch nur durch das intelligente Prinzip vorgenommen, nur durch Verstand der Unterschied zwischen dem göttlichen und weltlichen Gefühl zum Bewußtseyn gebracht werden. Es ist wahr, auch der Verstand hat sich verirrt, aber diese Verirrungen sind nicht von dem Verstande, der sich verstehet, sondern von dem, der sich mißverstehet, also von dem in fremde Dienste getretenen, und von der Subjektivität der Gefühle verblendeten Verstand verschuldet worden. Das Beschränkende steht indessen höher, als das zu Beschränkende oder Beschränkte, und der auf Abwege gerathene Verstand, wird, wo er den richtigen Pfad wieder einschläget, nicht zu dem Gefühl, das blos als solches lichtlos ist, sondern zur Vernunft zurückgeführt.

Den Einwurf; daß durch diese Unterordnung des Gefühls unter den Gedanken, das Gefühl für verwerflich erklärt werde; habe ich schon oben entkräftet; allein vielleicht möchten Sie, da Ihnen einmal Verstand und Herz feindlich einander gegenüber stehen, die Versöhnung in derjenigen Harmonie der Seelenkräfte suchen, welche manche unserer Pädagogen als das Eine, was da Noth ist, em-

pfehlen; allein ich muß aufrichtig sagen; daß ich diese Empfehlung als ein bloßes Product des Vorurtheiles betrachte. Im Menschen an sich ist freilich kein Zwiespalt sondern Harmonie, aber diese Harmonie ist nicht Einerleyheit des Verschiedenen und keine Gleichheit des Ungleichartigen. In der gesammten Natur entwickelt sich das Höhere aus dem Niedrigen, und die Eintracht bestehet darin, daß jedes sich innerhalb seiner Sphäre beweget. Im Menschen — dessen Mikrokosmus, — ist nun das Gefühl der dunkle Naturgrund, (das Medium zwischen dem Intelligenten und Nichtintelligenten, und der Uebergang von diesem zu jenem) aus dem sich das Licht des Willens und des den Willen selber regelnden Verstandes durch das Vernehmen Gottes, durch die Vernunft erhebet; das Weib, das den Mann gebiert, und dem Mann gehorchet. Bleibt also das Gefühl in seiner Schranke, benimmt es sich nicht als Beherscher oder Mitgenosse, sondern als Träger und Diener der Intelligenz, so steht es mit dieser in unverletzlichem Bunde, und wo der Geist sich nur als Geist beweiset, da bleibt er von selber seinem Schöpfer und Erlöser und den Gesetzen und Lehren desselben getreu, und wird um so treuer ihm anhangen, je tiefer er in die Tiefe des Wesens und des Wissens, um das Wesen herabsteigt; weswegen auch der wirklichen Wissenschaft für alle Zeit der Lobspruch gebühret, den ihr Baco de Verulam schon

ertheilte: Philosophia falsa Deo abducit, vera autem ad Deum ducit.

Sie rufen zwar (Vrf. S. 78 u. s. w.) sehr triumphierend aus: die Vernunftglaubigen gehen in Selbsttäuschung einher, indem sie meinen gefunden zu haben, was ihnen doch schon gegeben war, aber wo ist denn der Wissenschaft je eingefallen die Religion hervorzubringen? Die Wissenschaft weißt die Nothwendigkeit der Religion (die eigentliche absolute Religion ist das Evangelium) nach, sie setzt also das Daseyn derselben voraus, und will demzufolge weder von ihr hinwegthun, noch sie mit Zusätzen bereichern. Die Wahrheit ist nicht alt und nicht neu, und es giebt keine Erfindung der Wahrheit; wohl aber wird die Wahrheit gefunden, und dieses ursprüngliche Finden ist die ursprüngliche Offenbarung Gottes, die in ihrer absoluten Vollständigkeit in Jesu Christo erschien. Im Kreise des Evangeliums bewegt sich also jede Forschung, aber daß dem so sey, darf und soll denn doch wohl beweisen, und durch evidenten Beweis ausser Zweifel gesetzt werden. Dieser Beweis nun wird, und zwar durch fortgesetzte Forschung aus dem richtigen Standpunkte, immer vollständiger entdeckt, aber nimmer wird der, welcher ihn oder die größere Vollständigkeit desselben entdecket, wenn er anders sich seines Thuns bewußt ist (und ohne Bewußtseyn

und Selbstbewußtseyn kann doch nichts gedacht werden) — den Beweis mit seinem Gegenstande verwechseln, oder sich für den Erfinder des Gegenstandes selber ausgeben? Oder halten Sie diese Verwechslung für nothwendig? wohl! Dann müssen Sie auch von Columbus glauben, er habe sich für den Schöpfer von Amerika gehalten. Ein gleiches Gespenst haben Sie sich S. 100 u. 101. geschaffen, wo Sie, nachdem Sie die Lessingische Erklärung der Dreieinigkeit angeführt haben, gleichsam spottweise fragen: Möcht ihr das? Können wir nach solchem Unterrichte eine Kirchenandacht anfangen, und im Anfangsliede: "Komm, heiliger "Geist, Herr Gott, anstatt, heiliger "Geist, uns die Harmonie zwischen Vater "und Sohn denken." Beinahe traute ich meinen Augen nicht, als ich dieser Worte ansichtig wurde. Wollen Sie denn nicht einmal zwischen Religion und Religionswissenschaft unterscheiden? gehört denn die letztere für alle, oder vielmehr nur für diejenigen, welche das Bewußtseyn und seine Thatsachen — die Religion konstituirt unser eigentliches Bewußtseyn — in seiner Nothwendigkeit und absoluten Gewißheit erfassen und darstellen sollen? will die Wissenschaft, darum, weil sie ihre eigene Sprache reden muß, diese auch zur Kirchensprache machen? fordert sie nicht vielmehr, daß die Religion auch in ihrem populären oder

allgemeingültigen Ausdrucke sich als selbstständig erweise? zeigt sie nicht sonnenklar, daß ihre Formeln da unnütz und unanwendbar sind, wo die Gemeine erbauet werden soll? Oder zerstört etwa die Wissenschaftlichkeit den Sinn für Erbauung? Meiner Ueberzeugung zufolge, müssen die Aussprüche gottbegeisterter Männer diejenigen besonders ansprechen, welche ihren hohen, dem gemeinen Auge verborgenen, Geist nicht nur ahnen, sondern verstehen, und fassen. Doch diese sollen ja, wie Sie drucken lassen, auch das Gebet verwerfen, und auf diese Weise den Himmelskindern die schönste Himmelsgabe rauben. Freilich haben Manche das Gebet, darum, weil es keinen Nutzen bringe, für überflüssig erklärt, aber haben diese vernünftig geurtheilt? wird der vernünftige, oder gar der wissenschaftliche Mann, eine solche geistleere Behauptung unterschreiben mögen? Die gemeine Denkweise nur sieht nicht zuvörderst auf den Gegenstand an und für sich selber, sondern auf den Nutzen desselben. Was aber aus Gott gebohren ist, ist absolut, an und für sich um sein selbst willen, ähnlich dem, aus welchem es gebohren ist, nöthig, und muß eben darum auch alle absolute Zwecke erfüllen, oder sich als heilbringend bewähren. Das Gebet ist an sich nothwendig, denn der Mensch ist nicht sein, sondern Gottes, er soll also ohne Unterlaß beten, und da ihm der Augenblicke viele kommen, in welchen nicht Christus in ihm,

son-

sondern er selber und für sich selber lebet, seine Gedanken sammeln, um sie nur auf das Höchste in andächtiger Betrachtung zu richten, dieser Gottesdienst ist aber, als absolut nothwendig zugleich heilbringend, weil er den Menschen über sich selber, über seine Wünsche und sein Verlangen, zu Gott erhebet, und ihm dadurch Licht und Stärke und Frieden ertheilet, oder das Gebet ist erhörlich, weil der, der wirklich betet, sich handelnd und duldend dem höchsten Willen dahin giebt, und dem, welchen Gott liebt, Alles — auch die Nichterfüllung seines Wunsches — zum Besten dienet. (Röm. VIII, 29.) Das Amen des Gebetes ist, wie das Reich Gottes überhaupt nicht hie und da, sondern in uns zu suchen, und das wissenschaftliche Leben, wird es wirklich im Geiste der Wissenschaft geführt, ein fortgesetztes Gebet, ein demüthiges Nachgehen und Nachsehen der göttlichen Wege, und wem das Auge aufgegangen ist, daß er die unergründliche Herrlichkeit Gottes, und seines Sohnes erkennet, der wird auch nie aufhören, dasselbe nach seiner Heimath zu werden, um so mehr als der sterbliche Leichnam immer die Seele beschwert, und auch der Weise die Macht der Schwachheit und der Sünde und die Angst der Welt empfindet, aber je näher wir Gott kennen, desto weniger begehren wir von ihm, und desto mehr wird es uns möglich, im Namen oder im Geiste Christi zu beten (Mat-

thäi VI, 9. 10. Lukas XXII, 42. Johannis XVII.)

Es würde die Gränzen eines Briefes überschreiten, wenn ich auf alle Widersprüche, in welche Sie sich verwickelt haben, eingehen wollte; allein zwei Fragen werden Sie mir noch zum Schlusse erlauben, erstlich, warum sagen Sie (Thes. 90.) es sey ein in Eile und Unordnung gemachter Fehler in der lutherischen Kirche, daß die oberste Leitung in eigentlich geistlichen Sachen, bei einer Person, die nicht geistlichen Standes ist, bei dem Landesherrn stehe? Ist die Kirche etwa ein Status in Statu? ist sie nicht vielmehr im Staate mit enthalten? ist der Staat einzig Polizei-, Militär- und Finanz- mit Einem Worte eine blos weltliche Verfassung? oder wird er nicht am füglichsten als die sichtbare Darstellung des allgemeinen Reiches Gottes innerhalb einer besondern Gesammtheit bezeichnet? Im Reiche Gottes ist nun Einheit, Vielheit und Allheit, die Einheit ist in Gott, die Vielheit in den Geschöpfen gegeben, und die Allheit besteht nicht darin, daß Alles Gott, sondern daß das Viele von dem Einen Gotte beseelt, durchdrungen oder diesem versöhnt ist, die Verwechslung des Einen mit den Vielen ist Heidenthum, der Gegensatz zwischen beiden, Judenthum und die Versöhnung

derselben (der eigentliche Universalismus) Christenthum; 1 Cor. XV, 25 — 28. Aehnlich diesem Urbilde ist im Staate, die Einheit in dem Regenten, die Vielheit in den Unterthanen, und die Allheit in dem Geiste der Nation (nemlich in dem ursprünglichen göttlichen Geiste derselben) — enthalten. Dieser Geist stellt in seiner Vollständigkeit und darum auch in seiner gesetzmäßigen Macht sich im Regenten dar, und ist zugleich das Band, das diesen mit jenen verkettet. Zerreißt das Volk dieses Band, giebt es seinen ursprünglichen Geist der Willkühr der Ungebundenheit hin, so tritt Anarchie, Despotie, aber tritt ein, wo der Regent den Geist seines Volkes verlangend, seinen particulären Willen über die copula zwischen sich und seinem Volke, d. i. über das Gesetz erhebet. Darum ist die wirklich monarchische Verfassung immer zugleich eine republikanische, und die wirklich republikanische immer zugleich eine monarchische Verfassung.

Wie nun der Begriff der Menschheit sich in den Menschen (Individuen) darstellt, so zerfällt die Nation in Nationen, und der Staat in Staaten. Es giebt ein Reich Gottes, aber dieses ist nicht hie oder da, es giebt Einen Herrn aller Herren, aber dieser ist Christus, und der Protestantismus hat das große Verdienst, das Wesen der eigentlichen Universalmonarchie bestimmt

ausgesprochen, und gegen die Anmaßungen der falschen, usurpirten, das Recht der Eigenthümlichkeit der einzelnen Staaten behauptet zu haben. Die Schrift lehret (Röm. XIII, 1—3.), die Obrigkeit ist von Gott geordnet, und Gottes Dienerin, d. i. die öffentliche, und darum mit Gewalt ausgerüstete Vollzieherin des göttlichen Willens, und getreu der Schrift sagt demnach der Protestantismus, daß der princeps summus episcopus sey, der Begriff des Regenten ist demnach hier in seiner ursprünglichen Bedeutung aufgefaßt, die Macht ist im Prinzipat, im Episcopat ist der gesetzmäßige auf Gottes Willen gerichtete Wille enthalten, ohne diesen ist die Macht, Tyranney, ohne Macht, der gesetzmäßige Wille kein gebietender, und darum ein ungültiger, nicht zur Oeffentlichkeit kommender Wille, und Gewalt und Weisheit, Prinzipat und Episcopat sind deshalb Eins, und da die Einheit real ist, in Einer Person, in der Person des Regenten dargestellt. Diese ursprüngliche Einheit ist nun allerdings, durch ihre zeitliche Erscheinung nur der Form nach vorhanden, der Regent wird gebohren, wie der Dichter gebohren wird, aber diese Geburt ist nicht gerade an besondere Familien oder Dynastien gebunden, und darum wird in protestantischen Staaten das Episcopat einem Kollegium erleuchteter, das Wesen des Christenthums, und des in diesem begründeten Staates in seiner Tiefe erforschenden und die Art

und Weise, den Geist des Volkes nach dem Urbilde dieses Geistes zu bilden kennender Männer, d. i. dem Konsistorium übergeben. Das Konsistorium repräsentirt den ursprünglichen Geist der Nation, es hat die Aufgabe: die Erscheinung dieses Geistes seiner Idee die nur in Christo, der Idee aller Ideen zu suchen ist, gemäß zu bilden, und muß demnach, wo anders der Staat sich selber verstehet, mit dem kirchlichen Leben die Leitung des gesammten Erziehungswesens in Anspruch nehmen, das Episcopat aber, kann sich nicht bekräftigen, wo die Gewalt ihm fehlet, und darum muß das Konsistorium gebietendes Ansehen haben, damit aber das Episcopat Episcopat, das Konsistorium Konsistorium bleibe, oder die geistliche Macht nicht zu einer weltlichen, das Geistige nur heuchelnden Macht, d. i. nicht Pfaffenregiment werde, bleibt es der Person des Regenten verantwortlich, und wiederum wachet das Konsistorium, daß die äußere Gewalt nicht die innere, der Leib nicht die Seele erdrücke, und ist darum Gipfel und höchster Ausdruck der Ständeverfassung.

Die evangelische Geistlichkeit Baierns hat ihren König erst vor Monaten um diese, nur dem Landesherren verantwortliche Selbstständigkeit und Universalität ihres Konsistoriums gebeten, und der König in der neuesten Verfassungsurkunde diese Bitte wenigstens theilweise gewährt, in dieser

theilweisen Gewährung aber eine Basis gegeben, auf welche, wenn wir nur zuvörderst wieder inwendig in uns das Reich Gottes aufnehmen, allmählig das Gebäude einer dem Geist des Evangeliums wahrhaft angemessenen Kirchenverfassung errichtet werden kann.

2tens. Warum versichern Sie in Ihrem namhaften Briefe? (S. VI,) das sey Ihr Schmerz gewesen, daß Schleiermachers deutlich ausgesprochene Anhänglichkeit an den reformirten Lehrbegriff die Lutheraner beunruhigt habe. Ihr Schmerz stützt sich also nicht auf Ihre eigene, sondern auf die Unruhe Anderer? allein worauf stützt sich diese Unruhe wieder? Was beunruhigt, ist der Unruhe nicht würdig, und mir kann wenigstens um die Existenz der evangelischen lutherischen Kirche nie bange werden, weil diese auf der Kraft des heiligen Geistes, also auf einem Felsen beruhet, den keine Macht der Erde und der Hölle zu überwältigen im Stande ist, (1 Cor. XV, 27. Matth. XXVIII, 18.) Gesetzt also, daß Schleiermacher unserer Kirche Gefahr drohen wollte; so würde in Ansehung seiner Versuche sich wiederum Gamaliels Wort bewahren; (Act. V, 35 u. 39.) allein wo in aller Welt hat denn Schleiermacher zu einem solchen Verdachte auch nur die entfernteste Veranlassung gegeben? Vom Katheder und von der Kanzel, durch münd-

liche und schriftliche Belehrung hat dieser scharfsinnige Jünger des Evangeliums — (möchte auch öfters seine Stimme, wie die seiner Geistesgenossen, gleich einer Stimme in der Wüste zu verhallen scheinen) — die Zeit aus ihrem Seelenschlafe zu wecken gesucht, und die Gnade die in und mit ihm war, hat er auch in Ansehung des Inhaltes der Sendschrift nicht verlassen, welche Sie so hoch entrüstet hat, und deren Ton vielleicht auch nicht bei Allen unbedingten Beifall finden wird. Ob gegenwärtig schon die beiden evangelischen Kirchen in ihrer wechselsweisen Stellung sich so nahe gekommen sind, daß sie in Eine Kirche übergehen können? will ich hier nicht untersuchen. Betrachtet aber Schleiermacher die vorhandene Differenz nicht sowohl als eine Differenz im Glauben, sondern als eine Differenz in der Wissenschaft, so setzt diese Betrachtung nothwendigerweise die Ueberzeugung voraus, daß in jeder der Differirenden wissenschaftliche Ansichten, Wahrheit, (denn mit dem eigentlichen Irrthum wird die Wissenschaft nie einen Kampf beginnen) die Wahrheit aber nicht in dem, worinnen beide differiren, sondern in dem, worinn die Differirenden ursprünglich Eins sind, enthalten sey, und zuvörderst nur befragt werden könne, welcher die differirenden Gesichtspunkte der genauen Bestimmung der Wahrheit, oder der mit dem Inhalte identischen Form am nächsten liege? Will nun Schleiermacher diese Frage zu Gun-

sten seiner Confession beantworten, so können wir billigerweise ihm dies eben so wenig verargen, als er mit uns zürnen wird, wenn wir unserem Lehrbegriff eine gleiche Ehre zueignen, und es kommt nur darauf an, welche Antwort vor dem Richterstuhle der Wahrheit das Recht erhalten und behalten wird. Die Synthese aber wird indessen nur durch scharfe Auffassung der Antithesen zu Stande gebracht; denn nur die genaue Kenntniß des Antithetischen macht die Einsicht in das Einseitige möglich. In Ansehung der Abendmahlslehre möchte es nicht allzuschwer seyn diese Synthese zu finden. Zwinglis Vorstellung, daß die Sacramente bloße Zeichen seyen, hat Schleiermacher selber trocken und dürftig genannt, und wirklich läßt sich auch diese Vorstellung, weder mit der Schrift, noch mit den Begriffen des Sacramentes verbinden. Lehrt nun aber die evangelisch lutherische Kirche, der wirkliche Christus giebt sich uns selber (vergl. Joh. VI, 51—63.) in und mit und durch das Sacrament des Abendmahles, sagt die evangelisch reformirte Kirche, Christus hebt im Abendmahle und durch dasselbe uns zu sich empor; so kann Christus sich uns nicht geben, ohne uns zu sich empor zu heben, und uns nicht zu sich empor zu heben, ohne uns sich zugleich zu geben, und darum läßt sich dieses Sich geben und dieses zu Sich Emporheben, in seiner höhern Einheit als die Vereinigung des Urbildes

der Menschheit (des Gottmenschen) mit den durch ihn Gott versöhnten Menschen des Erlösers mit den Erlösten, des Anfängers und Vollenders des Glaubens mit den Glaubigen durch das Medium des Sacraments darstellen, das diese Vereinigung ausdrückt und in dem diese Vereinigung lebendig wirklich ist.

Eine tiefer eingehende Untersuchung möchte die Differenz in der Lehre von der Gnade, oder vielmehr von der absoluten Wahl der Gnade erfordern. Wird aber zuvörderst erwogen, daß 1) bei Gott, als dem allervollkommensten Wesen, deshalb jede Willkühr ungedenkbar sey, weil die Willkühr gesetzlos die höchste Vortrefflichkeit, aber auch zugleich die höchste Gesetzmäßigkeit ist, 2) daß Gott vermöge seiner Herrlichkeit und Liebe sein lauteres Leben allgemein mittheilen will, und demnach keinem dasselbe verweigert, der es mit Aufrichtigkeit suchet, 3) daß die Gnade Gottes weder mit seiner Macht und Allwissenheit noch mit seiner Gerechtigkeit und Weisheit streitet, sondern Gott immer in der ganzen (absoluten) Fülle seiner Vollkommenheit handelt, daß 4) die absolute Vollkommenheit nur Freies produciren, und darum auch nur Freiheit wollen kann, 5) daß die Ewigkeit Gottes nicht sowohl als Anfang und Endlosigkeit, oder als ein Seyn vor aller Zeit, sondern als das Seyn schlechthin, und darum als ein

an sich zwar zeitloses aber in jeder Zeit sich bekräftigendes Seyn gedacht werden müsse, 6) daß auch die Freiheit des Menschen, ihrer Erscheinung nach, zwar in die Zeit falle, an sich aber sich als eine ewige außerzeitliche That (der ursprüngliche Akt des Bewußtseyns fällt nie in das empirische Bewußtseyn) bekräftige, 7) daß also jeder ursprünglich (das Licht der Gnade entweder als leuchtend und warnend) oder als brennend und verzehrend ergreiffe, und 8) demnach die unbedingte Gnadenwahl sich als absolut freie — d. i. absolut gesetzmäßige Wahl, der Freiheit manifestire; so möchte der Gegensatz um so mehr zur Versöhnung gebracht werden können, als auch unser lutherischer Lehrbegriff Alles auf die Gnade Gottes zurückführt. — Doch, ich kann auf diesen Gegenstand hier nicht ausführlich eingehen, glaube aber die Präliminarien des Friedensschlusses, wenigstens angedeutet zu haben.

Wollten Sie mich zum Schlusse fragen, warum auch ich — im Vorbeigehen muß ich Ihnen sagen, daß mir von den Schriften pro und contra nur sehr wenige zu Gesicht gekommen sind — gegen Sie zu Felde gezogen bin? so müßte ich Ihnen diese Frage zurückgeben. Ich eifere wie Sie, für die Ehre des Evangeliums, aber ich will nicht alte Gegensätze wecken, sondern auf das hinsehen, was jenseits alles Gegensatzes ist. Die Zeit des

bloßen Autoritätsglaubens ist vorüber; und was wirklich untergegangen ist, kann in der Gestalt, in der zu seyn es aufgehört hatte, nicht mehr wieder kommen; aber die Autorität des Evangeliums ist mehr als statutarisch, sie ist frei, absolut, und in dieser Freiheit unvergänglich und unveränderlich. Der öffentlich gewordene Streit muß öffentlich geführt und öffentlich entschieden werden. Seiner allgemeinen Tendenz nach, ist dieser Brief Prolog eines größern Werkes, in welchem ich die protestantische Kirchenverfassung, der Idee des Protestantismus gemäß, beschreiben werde, seiner speziellen aber, irenisch und polemisch zugleich, denn nur im Kriege wird der Friede bekräftiget, und der rechte Streit wird alleine vom Geist des Friedens geführt.

Ich glaube nicht als ein unsittlicher Gegner gehandelt zu haben, aber ich möchte auch durchaus kein ungesitteter seyn; denn der ungesittete redet nie im Geiste Gottes, sondern nach dem eigenen Geiste. Die ruhige Sprache der Wahrheit ist aber niemals unsittlich und ungesittet; wer aber durch diese beleidigt werden kann, der vergißt, daß er nicht sich, sondern Gott angehöre. — Wir nicht also! Bruder in Christo!

Wollen Sie mir noch eine Bitte erlauben? Sie sagen (Brf. S. 21.) mit Recht, daß Ihre

Theses eines zweimaligen Lesens werth wären; allein gleiche Ansprüche kann dieser Brief, wenn auch nicht seiner Form, doch seinem Inhalte nach, machen. Wie Sie ihn aufnehmen und behandeln werden, weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß ich Ihre wirkliche Individualität aufrichtig ehre und liebe, und von der Gestalt, in der sie in diesem Streite auftrat, gar wohl zu unterscheiden weiß. Der Geist trennt, indem er verbindet und verbindet, indem er trennt. Wollen wir die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens erhalten, indem wir uns mit dem Schwerdte aufsuchen. Wer stehet und fället, stehet und fället seinem Herrn. Er sey mit Ihnen und mit mir. — Leben Sie wohl!

Ansbach im August 1818.

Lehmus.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lehmus, Adam Theodor Albert Franz,

An Herrn Archidiacon Harms über einige seiner Thesen und einige Stellen in seinen Briefen zu einer näheren Verständigung über verschiedene seiner Thesen betreffende Punkte

Erlangen 1819

Polem. 1230 n-9#Beibd.43
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774098-3